

Johann Jakob Sell

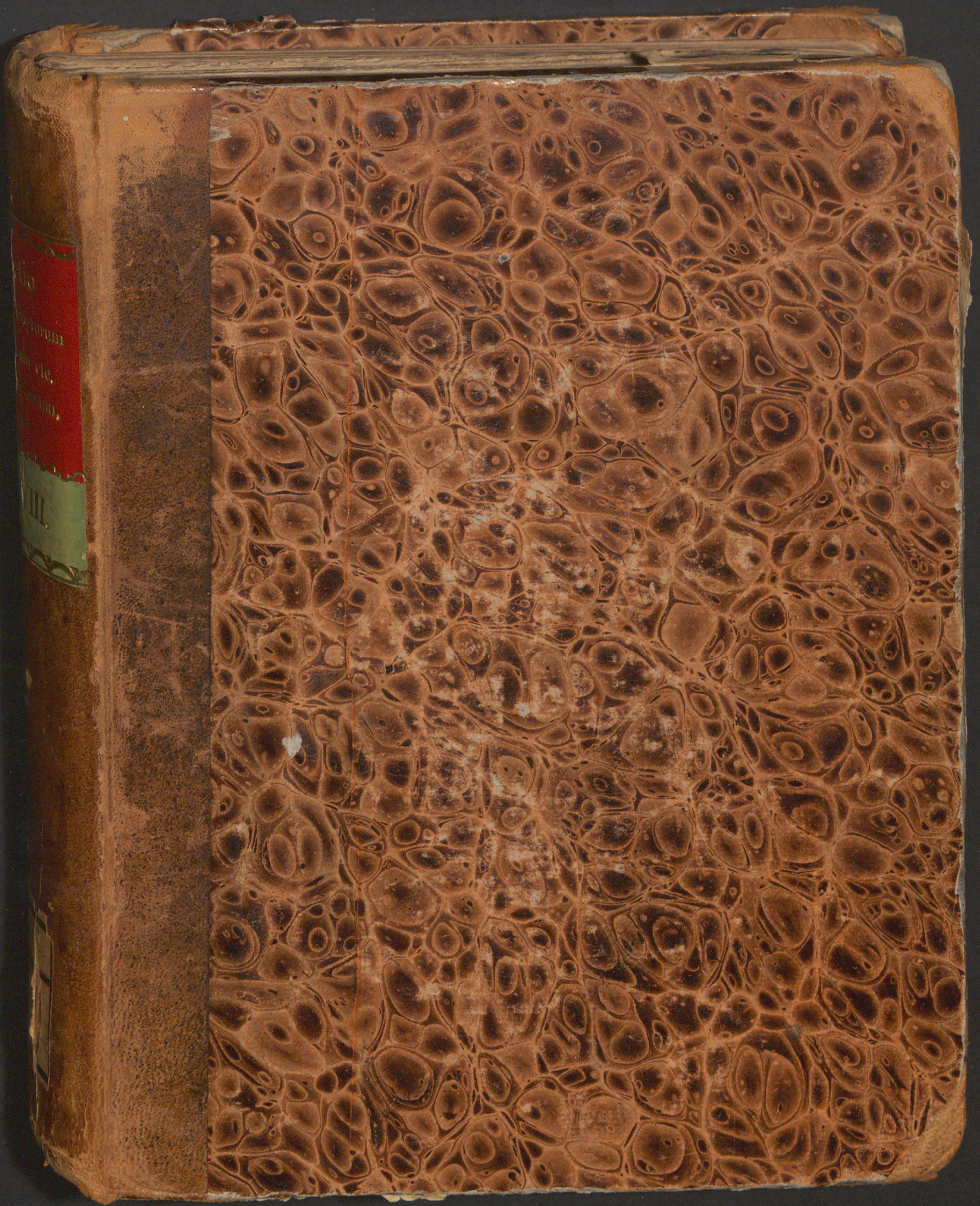
**Ueber die Slaven, welche vor Einwanderung der Deutschen in Pommern und Rügen gewohnt haben : Eine Abhandlung, womit zur Feier des ein und dreißigsten Geburtstages unsers weisen, gerechten und gütigen Königs Friedrich Wilhelms III. durch Anhörung der im großen Hörsaale des Königlichen Gymnasiums am 4ten August Nachmittags um 3 Uhr zu haltenden Reden ...**

Stettin: gedruckt bei sel. Herm. Gottfr. Effenbarts Erben, 1800

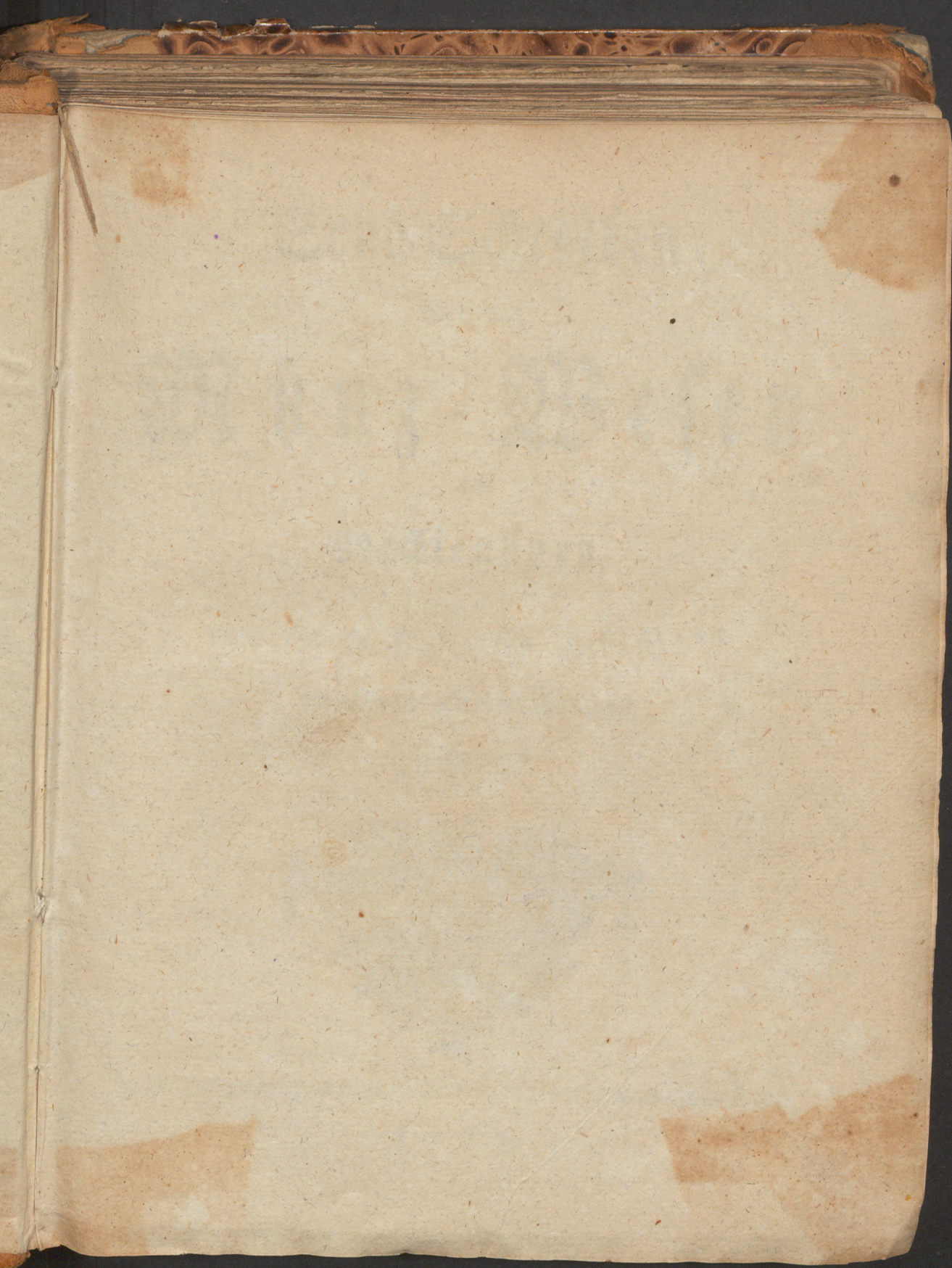
<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1858144884>

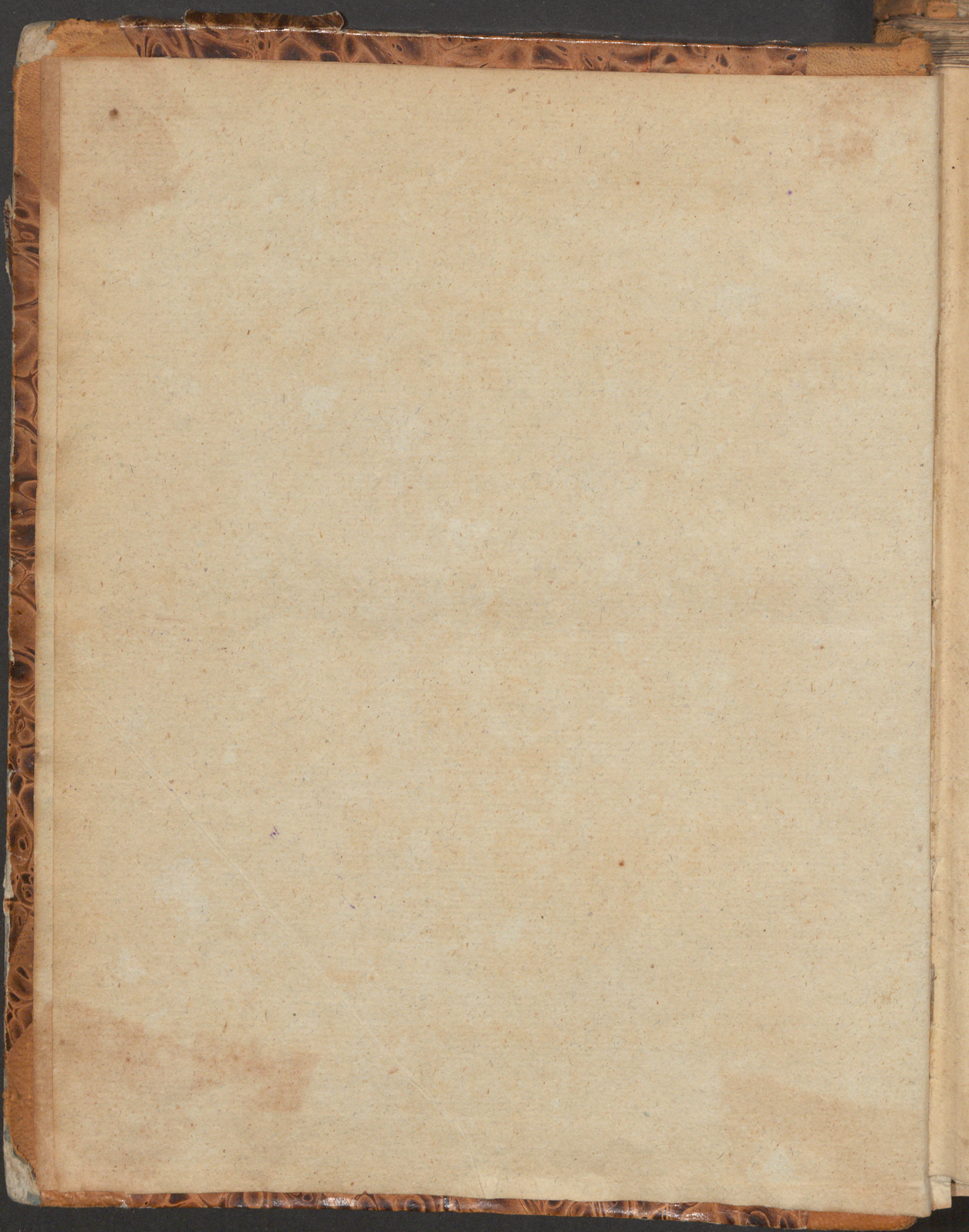
Druck Freier  Zugang





*N. l. 240 (8.)*  
*Pl. 240 (8.)*





Ueber  
die Slaven, welche vor Einwanderung der Deutschen  
in Pommern und Rügen gewohnt haben.

---

Eine  
Abhandlung,  
womit

28.

18.

zur Feier  
des ein und dreißigsten Geburtstages  
unser

weisen, gerechten und gütigen Königs

Friedrich Wilhelms III.

durch Anhörung  
der

im großen Hörsaale  
des Königl. Gymnasiums  
am 4<sup>ten</sup> August Nachmittags um 3 Uhr  
zu haltenden Reden,

ehrerbietigst und ergebenst einladet,

Johann Jacob Sell,  
Professor der Geschichte und Beredsamkeit  
und zeitiger Rektor des Königl. Gymnasiums.

---

Stettin,

gedruckt bei sel. Herm. Gottfr. Effenbarts Erben. 1800.





Wenn gleich griechische und römische Erdbeschreiber mehrere Namen deutscher Völker, welche im nordöstlichen Deutschland, ungefähr in den Gegenden, welche jetzt Pommern und Rügen in sich begreifen, gewohnt haben sollen, hernennen; so beruhen doch ihre Nachrichten blos auf Sagen, denn weder Griechen, noch Römer sind bis in diese Gegenden eingedrungen. Auch die Grenzbestimmungen der Wohnsitze dieser Völker sind so unsicher, daß es unmöglich ist, da Licht zu verbreiten, wo dicke, undurchdringliche Dunkelheit herrscht. So verliert sich denn die anfängliche Geschichte der Völker dieser Gegenden so gänzlich in dem grauen Alterthume, daß es vergebliche Mühe sein würde, hier Muthmaßungen zu wagen, die sich auf keine feste Gründe stützen, und besser ist, — hier, wo den Nachforschungen unübersteigliche Grenzen entgegengesetzt sind, geradezu seine Unwissenheit zu gestehen.

Die zuverlässige Geschichte kennt nur Wenden oder Slaven in diesen Gegenden und die erste sichere Nachricht von Slaven an der Ostsee — und auch diese nicht einmal in Deutschland — kommt erst 588 vor. Es war eine große Nation, welche — bei den ältesten Geographen und Geschichtschreibern lange unter andern Namen versteckt — auf der Nordseite der Donau sich weit umher verbreitet hatte, bis um die Mitte des sechsten Jahrhunderts durch den Jornandes der Name der Slaven in die Geschichte komt.

Ob an der Küste der Ostsee im Nordosten von Deutschland von je her Slaven gewohnt haben, oder ob dieses Volk erst seit der sogenannten Völkerwanderung nach und nach aus Polen in Pommern eingewandert sei, ist selbst unter den größten und besten Geschichtschreibern Deutschlands noch streitig. Erst Frankenkriege und durch sie fränkische Geschichtschreiber hellen diese Gegenden auf und ziehen die Völkerschaften und ihre Begebenheiten aus der langen Nacht der Verborgenheit allmählig hervor.

Seit Carl des Großen Zeiten erfahren wir, daß damals die Elbe a) die Wohnsitze der slavischen und deutschen Völker von einander trennte. Unter dem gemeinen Namen Wilzen begriffen die fränkischen Geschichtschreiber alle Völkerschaften, welche zwischen der Elbe und der Oder, der Ostsee und der Spree wohnten. b) Sie selbst zogen den Namen Welataben den übrigen vor; der Name Lutizier wird später, vornehmlich von den sächsischen Geschichtschreibern c) gebraucht.

Von diesen Wilzen wohnten in dem heutigen Vorpommern 4 Stämme, welche sich aber bis ins Mecklenburgische ausdehnten. Die Peene trennte je 2 2 die Circipaner und Kyziner wohnten auf der nördlichen, die Tollener und Rhedarien auf der Südseite dieses Flusses. Die Circipaner oder dieseits der Peene d) wohnende Lutischen hatten das Meer, die Peene und Rakenitz zur Grenze und in ihrem Gebiete lagen die beiden Städte Wolgast und Demmin. Von der Grenze Demmin bis an die Warnau wohnten die Kyziner in dem heutigen Mecklenburgischen. Die Tollener grenzten an Demmin, die Peene und Trebel und erstreckten sich ins Stargardsche bis an den Müritz und Calpiner-See.

- a) Adam Brem. l. 11. c. 13. Albia primo impetu Bohemos alluit cum Sorabis medio cursu paganos a Saxonia dirimit. Eben so sein Ausschreiber Helmold im Chr. Slav. l. 1. c. 2. §. 5.
- b) Eginhard vit. et gest. Car. M. Basil. 1532 S. 113. Sclavi, qui nostra consuetudine *Wilzi*, proprie vero h. e. sua lingua *Welatabi* dicuntur. In annal. rer. gest. a C. M. ad a. 789: Natio quaedam Slavorum est in Germania, sedens super litus oceanis, qui propria lingua *Velatabi*, Francica autem *Wilzi* vocantur.
- c) Adam Brem. l. 3. c. 24. cum multi sint Winulorum populi, fortitudine celebres soli IV. sunt, qui ab illis *Wilzi*, a nobis vero *Leuticii* dicuntur, inter quos de nobilitate potentiaque contenditur. Hi sunt Chizzini et Circipani, qui habitant citra Panim fluvium, Tholosantes et Redarii ultra Panim degunt. Die Bedeutung des Namens Welataben ist gänzlich verloren gegangen; er kommt in den fränkischen Jahrbüchern bis zum J. 997 vor und zuletzt erwähnt Adam Brem., welcher am Ende des 11ten Jahrh. schrieb, dieses Namens in seinem Buche de situ Dan. Helmold erklärt l. 1. c. 2. §. 6. die Namen Wilzen und Leutizier durch ein tapferes Volk: hi quatuor populi a fortitudine *Wilzi* sive *Lutizi* appellantur. Nach dem ältern russischen Annalisten Nestor haben die Lutischen ihren Namen von den Morästen in ihren ältesten Wohnsitzen am Bug und Dniester erhalten.
- d) So erklärt wenigstens Helmold l. 1. c. 2. §. 6 diesen Namen: populi, qui cis Panim habitant. Aber wie wären sie zu diesem lateinischen Namen gekommen? Der Hofpred. Masch in s. Beitr. zur Erläuter. d. obotr. Alterth. S. 151 verwandelt Circipaner in Kristipaner, d. i. Herren der Peene.

See. Endlich bewohnten noch einen Theil des heutigen Vorponimerns die Rhedavier (Rhetorer) zwischen der Oder, der Peene und der Ufermark. e)

Jenseits der Oder f) bis an die Weichsel und zwischen der Warthe und Ostsee hatten sich die Pommeren d. i. die am Meere wohnende g) festgesetzt. Die Insel Rügen bewohnte die tapfere, slavische Nation der Ranen (Ruaner.) h)

Diese große und weit ausgebreitete Nation der Wenden oder Slaven, welche von jeher in einem kältern, oder wenn auch gemäßigten, doch durch den geringen Anbau der Länder rauhern Clima herumirrte, hatte auch ganz den Einfluß eines rauhen und kaltens Himmels auf ihre körperliche Beschaffenheit empfunden. Von ziemlich hohem Wuchse waren sie schön, lang und gerade von Leibe; ihre Glieder, welche bey einer bessern Nahrung sich leicht mit Feistigkeit überzogen, waren starknervigt, grob von Knochen und fleischigt. i) Ihre Haut war nicht sehr weis, sie hatten vielmehr eine schmutzig — braungelbe Gesichtsfarbe und lichtbraune, ins Röthliche fallende Haare. Ihr Gesicht, so wie ihr starrer Blick scheint den Ausdruck der Wildheit und etwas Abschreckendes gehabt zu haben; wenigstens war den Gefährten des Bischofs Otto der erste Anblick der Slaven fürchterlich. Ueberhaupt war es ein gesundes Volk, das sehr große körperliche Stärke hatte, das Kälte und Hitze, Hunger und Durst zu ertragen gewohnt war.

So gefählig die Schilderungen, welche die meisten deutschen Annalisten von der Denkungsart und den Sitten der Wenden machen, die ihnen aber

23

größten

- e) Diese 4 Völkerschaften bezielten zusehr den allgemeinen Volksnamen Leutizier bei.
- f) Odora vergens in boream transit per medios Winulorum populos dividens Pomeranos a Wilzis. (Incerti aut. chr. Slav. c. 1. p. 203 in Lindenbr. scr. rer. germ. sept.)
- g) Pommerania provincia ex ipsa nominis etymologia qualitatem sui nominis et situs indicere videtur. Nam *Pommo* lingua Slavorum juxta sonat vel circa; *Morim* autem mare. Inde Pommerania quasi Pommeri hama i. e. juxta vel circa mare posita. Vit. Otton. ep. ed. Jasch. p. 287. Bei den ältern polnischen Schriftstellern heißen die Pommeren Pomorski und Pommerland Pomorska Ziemia und maritima.
- h) Helm. l. 1. c. 2. §. 6. Rani qui et Rugiani — Ferner findet man sie *Runi* genannt Adam Brem. hist. eccl. l. 2. c. 13. *Verani* vielleicht *De-Raner* d. i. Insel-Rügier. Vit. Ott. ed. Val. Jasch. Colb. 1681 pag. 193 und endlich *Rutheni* eod. loc. p. 208.
- i) Haec gens robustissima et animosa, licet sit frontosa atque thorosa. Incert. aut. chron. Slav. ap. Lindenbr. p. 203 — Procop. de bell. Goth. 111, 4.

größtentheils Nationalhaß und fanatischer Eifer gegen diese hartnäckigen Heiden eingab, auch seit mögen; so lassen ihnen doch auch andere alte Schriftsteller und besonders einige Geistliche, welche während ihrer Missionsgeschäfte unter ihnen die beste Gelegenheit hatten, sie kennen zu lernen, völlige Gerechtigkeit wiederfahren. Diese führen so manche Tugenden an, wodurch ihre Laster verdunkelt werden, daß man viele Laster und Ausschweifungen, bei deren Aufzählung jene Schriftsteller so genau sind, nicht weniger ihrer unüberwindlichen Freiheitsliebe und Erbitterung gegen die Deutschen, welche die mannigfaltigen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, die übertriebene Verachtung und gänzliche Zurücksetzung, welche sie von den Christen erfahren mußten, in ihren Herzen erzeugte, zuschreiben muß, als ihrem großen Leichtsinne und dem geringern Maße der Bildung ihres Verstandes.

Ein Volk ist, solange es noch nicht feste Wohnsitze hat, solange es noch von Waldung zu Waldung herumstreift und nur wenige Bedürfnisse kennt, sorglos und unbekümmert um die Zukunft, genießt, was es hat, mit Uebermaß und überläßt sich, wenn es wohlleben kann, zügellos seinen Begierden und allen Ausschweifungen; darbt und hungert aber auch eben so geduldig, wenn der Ueberfluß auf einmal verzehret worden ist. Dieser Leichtsin, diese Sorglosigkeit und dieser ausschweifende Hang, die Lüste zu befriedigen, war in dem Charakter dieser Nation ein Hauptzug und blieb es auch, da sie schon feste Wohnsitze hatte und mit mehreren Gewerben bekannt, leichter seinen Unterhalt finden und sich des Hungers erwehren konnte. Daher ihr Hang zum Wohlleben und Vergnügen; daher ihre allmählig verstärkte Neigung zum Rauben und Plündern, um sich dieses Wohlleben auf eine wohlfeile Art zu verschaffen; daher ihre Liebe zur Freiheit und Ungebundenheit, um ungestört allen Begierden fröhnen zu können; daher endlich ihr unverilgbarer Haß gegen alle diejenigen, welche durch harte AufLAGen einen größern Fleiß und eine stärkere Anstrengung von ihnen erzwangen. So lassen sich dann auch leicht viele scheinbare Widersprüche in dem Charakter dieses Volks erklären.

Aus ihrer Neigung zum Wohlleben entsprang die so allgemein gerühmte Tugend der Gastfreiheit. Man erhöht um sovielmehr den Genuß der Freuden des Lebens, wenn man andere an dem, was man hat, Antheil nehmen läßt. In ihren Häusern k) stand in einem besondern Zimmer Essen und Trinken immer

k) Nach Vit. Ort. p. 179 sagt die Frau des Commandanten der Burg Wolgast zu den Missionarien: haec domus mea semper quiesca et pacifica omnibus peregrinis superuenientibus hospitalis fuit. S. p. 325 quilibet paterfamilias domum habet seorsum mundam et honestam tantum refectiohi vacantem —

mer bereit; Fremde und Hausgenossen konnten von dem Aufgetragenen genießen, wenn und wieviel ihnen beliebte. Die verzehrten Speisen und Getränke wurden sogleich durch andere ersetzt und volle Schüssel, mit dem reinlichsten Tuche vor Mäusen, Fliegen und andern Insekten bedeckt, erwarteten immer neue Gäste. Jeder wetteiferte, Fremde gastfreundlich in sein Haus aufzunehmen. Man wusch den Fremden zuvor die Füße, ehe man ihnen Speisen vorsetzte. l) Was der Ackerbau, die Jagd und der Fischfang darreichte, wurde mit verschwenderischer Freygebigkeit aufgetragen; 20 Gerichte belasteten den Tisch, als sich Helmold am Hofe des Pribislav, Fürsten der Wagrier und Polaber als Gesandter aufhielt. Je reichlicher ein jeder seinen Gästen Speisen und Getränke vorsetzen konnte, desto glänzender dünkte ihn der Ruhm seiner Tapferkeit zu sein, den er umher verbreitete. Und dieser Eifer, den Fremden bewirthen zu können, trieb sogar viele zum nächtlichen Rauben und Stehlen an, um nur am morgenden Tage mit seinen Gästen untrüglich schmelgen zu können. Selten war es, daß einem Fremden die gastfreundliche Aufnahme ver sagt wurde; und geschah es einmal, so wurde dieser nicht nur als ein schlechdenkender Mensch von allen verhöhnet, sondern ihm auch sogar das Haus und alle seine Güter verbrannt. m) Diese Gewohnheit war für reisende Kaufleute eine vortrefliche Sitte; daher auch in den Handelsstädten, besonders in Jullin diese Tugend ganz vorzüglich geübt wurde. n) Dabei fand man auch unter den Slaven keine Bettler. o) Voll zärtlichen Mitleidens und warmer Menschenliebe nahmen sich bei den Nügiern, welchen Helmold p) besonders den Ruhm der herzlichsten Fürsorge für ihre Eltern ertheilt, die Erben jedes von Alter Entkräfteten und durch Krankheit Geschwächten an und pflegten ihn in ihren Häusern mit möglichster Sorgfalt. Daher gab es endlich auch keine Diebe unter den Slaven, denn Speisen und Getränke heimlich zu entwenden oder mit Gewalt zu rauben, wurde als verzeihlich mit dem Mantel der Gastfreundschaft bedeckt. q) Eine solche Treue und Glauben herrschte unter ihnen und sowenig fürch

---

l) Als 2 pommerische Missionarien zu Wolgast in das Haus des Commandanten einkehrten, so wusch die Frau desselben, ungeachtet sie noch heidnisch war, ihnen die Füße. Vit. Ott. p. 178. 332.

m) Helm. l. 1. c. 82. §. 9.

n) Adam Brem. Inf. eccl. l. 2. c. 12.

o) Quia (Otto) terram Pommoranorum fama ferente opulentam audiverat et egenos sive mendicos penitus non habere — Vit. Ott. p. 292.

p) Helm. l. 2. c. 12.

q) Helm. l. 1. c. 82 quae utique vitiorum apud eos quidem venialia sunt: excusantur enim hospitalitatis palliatione.

fürchteten sie Betrug und Diebstahl, daß sie ihre Kassen und Schränken nie verschloßen, ihre Kleider, Geld, alle Kostbarkeiten in Kisten und Säfern nur oben hin ein wenig bedeckt verwahrten und sich sehr wunderten, als sie des Bischofs Otto Kasten verschloßen sahen; auch warfen sie's dem Bischofe vor, daß unter den Christen so viele Diebe wären. r) Auf ihr Wort konnte man sich sicher verlassen und Eidschwüre wurden selten abgelegt. s)

Ihre zur Frölichkeit geschaffene Seele, ihr Hang, alles heiter und vergnügt um sich zu sehen, verlöschte bald jeden noch glimmenden Funken der Rachsucht und Unverföhnlichkeit in ihrem Herzen. Ein herzlicher Kuß der Ausföhnung tilgte auch den Ueberrest des Hasses und Großes hinweg. t) Mit einem warmen Kuße und herzlichen Umarmungen empfingen sie auch jeden Freund bei ihren Zusammenkünften.

Eheliche Treue bei beiden Geschlechtern war eine allgemeine Tugend. u) Gegenseitige Liebe der Eltern und Kinder vereinigte beiderseitige Herzen fester und die Dankbarkeit der Kinder erzeugte die herzlichste Fürsorge für ihre alte, schwache und kranke Eltern. x)

Gros war ihre Ehrerbietung gegen ihre Fürsten und Obrigkeit. Wer seine Zuflucht in die fürstliche Burg nahm, durfte keine Beleidigung fürchten, sondern fand hier vor allen Feindseligkeiten eine völlig sichere Freistätte. y) Schrecken und Entsetzen überfiel selbst den, welcher nur aus Unvorsichtigkeit den Fürsten beleidigt hatte. z) Als einst in einer Fehde einer von den Rügern unwissend auf den Fürsten stieß und schon die Hellebarte aufgehoben hatte, so warf der Wende, da jener ihm zurief: mer wäre der Fürst! die Wehre sogleich von sich und sprang eiligst vor Schrecken ins Wasser.

r) Vit. Ott. p. 325. — s) Helm. l. I. c. 83. §. 2.

t) So gab der Herzog von Polen Boleslav dem pommerschen Fürsten Wratislav, wie dieser jenen um Verzeihung gebeten hatte, — so der Fürst Wratislav den steirischen Gesandten, welchen des Bischofs Otto Fürbitte beim Fürsten in Camin Vergebung bewürkt hatte, den Kuß der Verföhnung. Vit. Ott. p. 192. 209.

u) Doch führt Saxo Grammat. l. XIV. p. 511 ed. Klotz an, daß die Götter den unerlaubten Weisschlaf in der Stadt Carenz auf der Insel Rügen oft hart bestraft hätten.

x) Bei einigen slavischen Stämmen in Deutschland war es aber üblich, alte, unvermögende Eltern, welche sich nicht mehr selbst ernähren konnten, zu ermorden; doch scheint entweder die Armuth oder der Wahn, daß der Himmel denen eher offen stünde, welche eines gewaltsamen Todes starben, an dieser Grausamkeit den größten Antheil gehabt zu haben.

y) Vit. Ott. p. 129. 308. — z) Sax. Gramm. l. XV. p. 563.

Ihr Hang zu Vergnügungen und ihr immer fröhliches Herz zeigte sich auch in ihrer großen Neigung zum Gesange, Tanz und Musik. An allen Festtagen und bei großen Gastmählern wurde mit lauter Frölichkeit und wildem Loben gezungen; rauschend und lärmend war ihre Musik und Hörner zum Blasen, welche in den Tempeln und Continen aufbewahrt wurden, scheinen zu ihren Lieblingsinstrumenten gehört zu haben.

Unvertilgbar war ihre Liebe zur Freiheit und unauslöschlich ihr Haß gegen alle Unterdrücker ihrer Freiheit. Dies beweisen ihre öftern Empörungen gegen die benachbarten Fürsten, welchen sie Tribut bezahlen mußten und die Aufstände, selbst gegen ihre Fürsten, so groß auch sonst ihre Ehrfurcht gegen sie war, bei dem geringsten Schein der Verletzung ihrer Rechte. Treu, Glauben und Eidschwüre galten dann nichts mehr, wenn ihre Freiheit in Gefahr zu sein schien. Die wüthendsten Kriege von tobender Rachsucht entflammt und mit den wildesten Grausamkeiten begleitet, wurden bis zur Vernichtung der Nationen und gänzlichen Verwüstung der Länder geführt, um ihre Freiheit unverletzt zu behaupten.

So tapfer und kriegerisch diese Nation sich aber auch bei Vertheidigung ihrer Freiheit zeigte; so scheint doch anfänglich nur die Noth, nicht eigener Hang zum Kriege, ihnen die Waffen in die Hände gegeben zu haben. In den ältesten Zeiten scheinen sie — wenigstens ist von einzelnen Stämmen bekannt — in harmloser Ruhe nur den Vergnügungen der Musik und den Freuden der Malzeiten gefröhnt zu haben. Aber seitdem einmal die Neigung zum Kriege bei ihnen reger gemacht und durch die reiche Beute, welche ihrem Hange zum Wohlleben so manche neue Quellen zur Befriedigung verschafften, noch mehr verstärkt wurde; seitdem die Gefahr, von den benachbarten christlichen Völkern unterdrückt und in die härteste Sklaverei verstoßen zu werden, ihrer Freiheit drohete und sie zwang, die Waffen öfters zu ergreifen: seit der Zeit wurde der Krieg, besonders Land und Seeräubereien bei mehreren Stämmen, welche sich am liebsten von Beute und Raub ernährten und so sich allerlei neue Bedürfnisse, welche das Vaterland ihnen nicht darreichte, zu verschaffen suchten, Hauptbeschäftigung. a) Da tratt Mistrauen gegen Fremde, selbst gegen eigene Landsleute in die Stelle der Offenheit gegen jeden; da erwachte Geiz und Habsucht; da quälte sie ängstliche Besorgniß, ihrer

B Kost-

a) Bei den Nögern wurde der Hang zu Seeräubereyen so sehr zur Gewohnheit, daß sie alle Vortheile des Ackerbaues gänzlich aufgaben und die einzige Hofnung ihrer Erhaltung und ihres Reichthums auf ihre Schiffe setzten. Helm. 1. 2. c. 12. §. 7.

Kostbarkeiten beraubt zu werden. b) Die Begierde, vornehme Gefangene in ihre Hände zu bekommen, um ein desto ansehnlicheres Lösegeld davon zu tragen, entflamte ihren Muth und die Furcht, diese glänzenden Vortheile zu verlieren, trieb sie an, jene Unglückliche in die geheimste und engste Verwahrung zu bringen. c) Diese beständigen Raubzüge und die nothgedrungenen Kriege mußten endlich ihren Charakter in Wildheit, Grausamkeit und Rachsucht umwandeln. Kein Wunder also, daß dieses Volk von den christlichen Schriftstellern — aus deren Munde aber auch oft der Religionshaß redet und deren Mitbrüder sichs für erlaubt hielten, diese in ihren Augen verächtliche Nation mit tyrannischer Grausamkeit zu verfolgen — so schwarz geschildert und mit dem Vorwurfe der Verschmüßtheit, Treulosigkeit, Unbeständigkeit, Grausamkeit, der rohesten Wildheit und tiefsten Barbarei gebrandmarkt wurde.

Ihre Wohnungen waren schlecht; sie lebten entweder in Hütten von geflochtenen Zweigen, um sich nothdürftig gegen Wind und Regen zu schützen, deren Niederbrennung oder Niederreißung bey feindlichen Ueberfällen ihnen dann auch nicht sehr schmerzhaft war d), oder ihre Häuser waren, da es ihnen an manchen Orten an Kalk und Steinen fehlte, nur aus Balken und Brettern zusammengeslagen; daher auch der Bischof Otto an mehreren Orten nur hölzerne Kirchen und Kapellen, deren Dach mit Rohr bedeckt war, erbauen konnte. e) Ja selbst die Wohnungen der Fürsten waren bisweilen nur von Holz. f)

Der innere Platz — gewöhnlich ohne alle besondere Abtheilungen — war der Aufenthaltsort der ganzen Familie; vergebens wird man hier eine Menge Hausgeräthe suchen. An der Wand befand sich eine festgemachte Bank; ihre Kleider und

- 
- b) So oft die reichen Pommern weite Streifzüge unternahmen, vergruben sie ihre Schätze. Helm. 1. 2. c. 13. §. 8.
- c) Der Graf von Gützkow Mizlaf hielt, als der Bischof Otto zum zweitenmale in Pommern war, einen vornehmen dänischen Gefangenen in einem finstern Keller mit Ketten belastet gefangen, um von dessen Vater 500 Mark Silber für seine Befreiung zu erpressen. Vit. Ott. p. 187.
- d) Helm. 1. 2. c. 13. §. 7.
- e) Zu Camin lies Otto 1124 Kapellen aus Baumzweigen machen (p. 128) und zu Julin wegen Seltenheit der Steine eine Kirche aus Holz erbauen. (p. 162.)
- f) Erat in ipsa turri aedificium quoddam fortissimum, trabibus ac tabulis ingenubus compactum, quod stubam vel pyrals vocant. Vit. Ott. p. 308.

und Kostbarkeiten g) verwahrten sie in Kisten oder Fässern h) oder ein aufgesägter Baumstamm vertrat die Stelle eines Kastens. i) Ein Ofen von Thon diente zum Wärmen und Brodt darin zu backen. Das Lichte drang durch mehrere Oefnungen, welche in der Wand angebracht waren, durch welche auch der Rauch aus der Stube ziehen mußte. Späne von Riehn wurden des Abends angezündet, um das Zimmer zu erleuchten. Auch gabs in den Städten unterirdische Wohnungen oder Keller, wie man sie auch jetzt noch in vielen Städten Pommerns findet, welche auch zu Gefängnissen gebraucht wurden. k)

So einfach auch ihre Lebensart war, so waren sie doch reich genug, ihren Gaum auf mannigfaltige Weise zu kitzeln. Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei reichte ihnen Abwechslung genug in ihren Speisen dar. Des Bischofs Otto Gefährten waren von der Fruchtbarkeit und den Annehmlichkeiten des Landes des Pommern und von dem Ueberflusse an Lebensmitteln daselbst so entzückt, daß sie beinahe in das Land der Verheißung gekommen zu sein glaubten. l) Mehrere Getreidearten und Feldfrüchte und verschiedene Arten von Baumfrüchten waren eben so sehr im Ueberflusse vorhanden, als Butter von Kühen, Milch von Schafen, fette Lämmer, Hammel und Schweine. Die Jagd reichte ihnen in Menge essbare Thiere und Wildpret dar; das Meer, die Seen und Flüsse wimmelten von Fischen und ein ganzer Karren voll frischer Heringe kostete zur Zeit des Bischofs Otto einen Pfennig. Auch Salz zu ihren Speisen und zum Einsalzen der Fische war zu Colberg, Greifswald und andern Orten in Pommern vorräthig. Wilde Bienen in den Wäldern versorgten sie reichlich mit Honig, aus welchem sie sich ein Getränk — Meth — verfertigten, welches, so wie es den nordischen Völkern ein Göttertrank war, so den Gefährten des Bischofs Otto den köstlichsten Galerner Wein zu übertreffen schien. m) Außer diesem Honigwein tranken sie auch Bier.

Die Bedeckung des Körpers war eben so einfach. Ein langes Kleid, das bei den Weibern bis an die Waden reichte, und eine Art von Mantel oder Oberrock, und auf dem Kopfe ein Hut oder Pelzhaube, machte die ganze Kleidung eines

B 2

eines

g) Zum Verbergen ihrer Habseligkeiten, ihres Viehes, ihrer Weiber und Kinder gebrauchten sie in Kriegszeiten unzugängliche Schlupfwinkel in Wäldern und Sümpfen oder sie vergruben ihr Gold, Silber und andere Kostbarkeiten. Holm. I. 2. c. 13.

h) Vit. Ott. p. 325.

i) In einem solchen Baumstamme verwahrte eine Bauersfrau bei Greiffenberg den aus Julin entwendeten goldenen Triglas. Vitt. Ott. p. 140.

k) Vit. Ott. p. 187. 336. l) p. 324. m) Vit. Ott. p. 287.

eines Wenden aus. n) Die Fürsten trugen auch Pelzröcke, zu welchen sie die Felle durch die Jagd erhielten. Die Weiber schmückten sich noch überdies durch mancherlei Verzierungen von Metall und Glas, welche der Handel oder die Raubzüge ihnen verschafften. Uebrigens verstanden sie schon die Kunst, Leinwand zu weben; auch baueten sie sich ihren Flachs und Hanf selbst. o) Doch konten sie nur grobe, wollene Tücher verfertigen, obgleich die Reichen und Vornehmen einen hohen Werth auf feine und kostbare Tücher setzten. Daher befahl auch der Bischof Otto, als er sich zu seiner zweiten Reise nach Pommern anschickte, seinem Schaffer, alles nur aufzurreibende Geld anzuwenden, um seltene, feine und kostbare Tücher, wie auch baumwollene, scharlachene und mit einer goldenen Borte gestickte Tücher und andere Zeuche von der besten Farbe und Güte auf dem Markte zu Halle in Sachsen einzukaufen, welche er in Pommern, theils den Vornehmen des Landes zum Geschenk machen, theils, weil sie dort theuer wären, verkaufen wolte, um mit dem daraus gelöseten Gelde, die von den Slaven gefangene Christen loszukaufen. p) Bart und Haare verschoren wenigstens die Rügier; nur des Suantevitzs Priester gab sich durch einen langen Bart und Haare ein ehrwürdiges Ansehen. q)

Bei den pommerschen Wenden war es üblich, daß viele, wenigstens die Vornehmen, neben der rechtmäßigen Frau noch mehrere Concubinen hielten. So hatte der Fürst Bratislav neben seiner Gemalin Heila noch 24 Beischläferinnen, welche er auf Verlangen des Bischofs Otto sogleich abschaffte. r) In welcher Achtung die wendischen Frauens l) bei ihren Männern in dem alten Pommern standen, kann man nicht mit Gewisheit sagen; doch gab es zur Zeit des Bischofs Otto, als er sich in Camin aufhielt, daselbst eine vornehme, reiche und angesehenene Wittwe, welche eine Menge Gesinde hatte und ihrer Hauswirthschaft mit Klugheit und Ernst vorstand. t) Durch den Umgang mit den benachbarten Deut-

schen

n) Als der Priester Hermann den entwendeten goldenen Triglaf ankundschaften wolte, so kaufte er sich zu Julin eine wendische Kleidung pileolum barbaricum & chlamydem, p. 141.

o) P. 324.

p) P. 30.

q) Sax. Grammat. I. XIV. p. 499.

r) Vit. Ott. p. 302. 305.

s) Bey den Slaven überhaupt lebten die Weiber in einer Art von Slaveray — selbst vornehme Frauens bezeigten gegen ihre Männer durch äußere Zeichen einen hohen Grad der Ehrfurcht — und wo Vielweiberey eingeführt ist, da muß auch natürlich die Achtung gegen die Frauens weit geringer seyn.

t) Vit. Ott. p. 306.

schen scheint den pommerischen Wenden, wenigstens den Vornehmen auch die Neigung zu den deutschen Frauenzimmern u) eingefloßt worden zu sein. Sitte war es, daß, wenn die Weiber zu viele Töchter gebahren, sie einige derselben tödteten, um die übriggebliebenen desto besser versorgen können. x)

Die allen Menschen natürliche Furcht vor dem Tode scheint bei den Slaven besonders gros und ein todter Leichnam ihrem Anblicke sehr unangenehm gewesen zu sein; unter vielem Heulen schafften sie nach Ditmars Zeugnis y) die Todten hinweg. Von dazu gemieteten Leuten, besonders Weibern, wurden die Verstorbenen beklagt und in ein weißes Tuch, wie in einen Mantel gehüllt, begleiteten sie unterm gräßlichen Geheul die Verstorbenen zum Begräbnißplatze und samleten nach einigen ihre Thränen in Töpfen z), welche neben die Todtenurne gesetzt wurde. Eine große Menge Verwandte, Freunde und Nachbarn, welche der Älteste des Dorfes durch einen schwarzen Stock, den ein Nachbar dem andern übersandte und der zugleich den Todesfall bekannt zu machen diente, zum Begräbniße eingeladen hatte, folgte die Leiche nach. a) Auf dem Begräbnißplatze errichtete man einen Scheiterhaufen und sobald die Leiche auf denselben gelegt war, wurde, was dem Verstorbenen sehr werth gewesen war, Pferde und andere Thiere, Knechte und Mägde, selbst — wenigstens in einigen Gegenden — die Ehefrau b) ihm geschlachtet und wenn nicht verbrannt, doch begraben; und was zu den Bedürfnissen der Verstorbenen gehörte, als Hausgeräthe, allerlei Speisen, und sogar Getränke neben c) die Aschenkrüge in größern Urnen, in welchen auch die klein geschla-

B 3

genen

u) Des Fürsten Wratislav Gemalin Zeila war eine sächsische Prinzessin und getauft worden und eben so war auch eines sehr angesehenen Mannes in Stettin des Domizlav Gemalin aus Sachsen.

x) Vit. Ott. p. 128. 302.

y) L. VI.

z) Der verstorbene Geh. Legat. Rath Deltrichs zweifelt daran, daß dieses bey den Slaven üblich gewesen sey. S. Marchic. Brandenb. gent. p. XV. Wahrscheinlicher ist, daß die kleinen Krüglein, welche man in den alten Gräbern findet, mit Speise und Trank angefüllt gewesen waren.

a) Antons erste Linien eines Versuchs über der alten Slaven Ursprung S. 133. Allg. Weltgeschichte 51. Th. S. 254.

b) Bonifac. im 19. Brief. Serrarii Ausgabe XIII. tom. der bibl. max. Patr.

c) Sogar noch in den christlichen Zeiten war diese Sitte in Hinterpommern üblich. Um das Jahr 1699 fand der Todtengräber zu Stolpe auf dem Kirchhofe in einem verfaulten Sarge einen Krug Bier, das noch gut geschmeckt haben soll. S. Nova litteraria maris baltici mensis Augusto anno 1699. p. 230.

genen Knochen aufbewahrt wurden, gefest. Daß die Slaven ihre Todten verbrannt haben, beweiset sowohl das Zeugniß alter Schriftsteller, als auch eine Menge von Urnen, d) welche in slavischen Begräbnisstätten gefunden worden sind. Doch kann man nicht läugnen, daß auch das Begraben der Todten wenigstens unter einigen Stämmen oder Ständen und zu gewissen Zeiten üblich gewesen ist; denn in den eröffneten slavischen Steinhügeln fand man Körper, neben welche Waffen, Hausgeräthe und andere Bedürfnisse für das künftige Leben gelegt waren. Aber, da man in den mit vieler Vorsicht eröffneten heidnischen Grabmälern Menschengerippe und dazwischen Urnen mit Erde oder vielmehr Aschenkrüge gefunden hat, so waren die Gerippe vielleicht entweder nur Leibeigene, welche dem vornehmen Manne zur Bedienung im künftigen Leben mitgegeben wurden, oder Kriegsgesfangene, welche dem Helden zur Ehre geopfert, auch wohl lebendig begraben wurden. e)

Diese Grabhügel werden sehr häufig in den ältesten pommerischen Urkunden bei Bestimmung der Grenzen unter dem Namen „heidnische Hügel f), Dottberge, „Hünengräber g), Stenbedde h)“ erwähnt. Viele in Vor- und Hinterpommern sind schon eröffnet worden, mehrere sind noch vorhanden, besonders wo schlechter Ackerbau ist, wie bei Neu-Stettin; i) in guten Aeckern sind sie aber mehrentheils schon

- d) Die Urnen waren von Thon, Metall oder Glas.
- e) Wedel in s. Chronik b. d. J. 1594 erzählt, daß die Greifswalder auf den Gütern der Dugenhagen unter solchen Steinhügeln einige menschliche Körper, die noch ganz und theils 11 theils auch wohl 16 Schuh (!!!) lang waren, in einer Ordnung und dazwischen Krüge mit Erde gefüllt gefunden hätten. S. Milkräl. Pommerl. 2 B. S. 52. Interessant ist die Beschreibung eines neulich aufgeräumten heidnischen Grabmals zu Dangelwitz auf Wittow in Rügen. S. Weigels Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte — 1 B. 1 St. 1794. S. 97.
- f) Tumuli paganorum Dr. cod. dipl. t. 1. n. 34, 57, 66.
- g) Tumulus gigantis; man glaubte, es wären Riesen, im plattdeutschen Hünen, denn man fand darin Körper von ungewöhnlicher Länge.
- h) Dreg. t. 1. n. 69. in der slavischen Sprache Dupna muggula i. e. mons Lapideus Dr. n. 242.
- i) Bey Neu-Stettin sind dergleichen Grabhügel von verschiedener Größe noch in großer Menge vorhanden. Am 30sten May 1785 wurden 2 der größten in Gegenwart des verstorbenen Probstes Kypke zu Neu-Stettin eröffnet. Sie waren etwa 8 Fuß breit und 14 Fuß lang und enthielten 4 vollständige Todtengerippe. Die Todten waren blos auf die Erde hingelegt und mit Steinen bedeckt worden. Sonderbar ist es, daß alle Todten ohne Ausnahme mit dem Kopfe nach Morgen und mit den Füßen nach Abend lagen, welches gerade das Gegentheil von den christlichen Gebräuchen ist. Bey jedem Todten lagen

schon ausgepflügt worden. Sie bestanden gewöhnlich aus festen Mauern von großen Feldsteinen, auf deren Oberfläche bisweilen so außerordentliche große Steine, daß man sich wundern muß, wie Menschenhände dieselben so hoch haben heben können, ruheten, um das Grabmal gleichsam zu verschließen. Im Innern befanden sich verschiedene Abtheilungen oder Kammern. Gemeinlich liegen diese Grabhügel von Morgen gegen Abend; gegen Morgen sind die größten Steine öfters mit der Spitze in die Höhe gerichtet. k) Je vornehmer die Verstorbenen waren, mit desto größerem Fleiße wurden die Steinhäuser errichtet, und einen desto größern Umfang nahmen sie auch ein; manche derselben sind mit einer großen Menge von Aschenkrügen angefüllt, weil nach und nach die Asche ganzer Familien darin beigefügt wurde. Bisweilen ist auch der Boden, auf welchen die Leiche gelegt oder die Aschenkrüge gesetzt wurden, gepflastert. Bei den Pommern war es auch üblich, durch Pfäle solche Grabstätten zu bezeichnen. l)

Nach Endigung aller Begräbnis-Feierlichkeiten wurde eine Todtenmalzeit, von der auch die Todten ihren Theil bekamen, gehalten und am Getränke war dabei ein so großer Ueberfluß, daß es oft zu einem neuen Todtenmale Gelegenheit

einige Stücke Eisen, bey 2 auch Stücke von einer Pallast-Schelde. Bey einem Gerippe fand der Probst Kypke 2 große Zähne, welche nach seiner Vermuthung von einem Auerhahn oder Glendthiere gewesen seyn möchten. Nach den Knochen zu urtheilen waren die Begrabenen 9 — 10 Zoll groß gewesen. Ihre Zähne waren noch ganz gesund und so weiß, wie Elfenbein. S. Fabri und Hammerdörfer hist. und geogr. Mon. 1 B. 2 St. S. 131. In dem heidnischen Grabmale zu Banzelviz fand man 10 Menschengerippe mit Kopf und Körper dicht an einander gepreßt und soviel man davon entdecken konnte, in krummer Stellung und mit untergeschlagenen Füßen. Schade daß die Lage derselben nicht auch hier bemerkt worden ist!

k) S. Dregers Ann. im cod. dipl. Pom. t. 1. zur n. 105.

l) Vit. Ott. p. 138. Der Bischof Otto verbot den Pommern: ne sepeliant mortuos Christianos inter paganos in sylvis aut in campis, sed in cimiteriis — ne fustes ad sepulcra eorum ponant. Nach Schöttgen in s. Aundk. do pomm. Bekehrung im Pomm. Mag. 1 Th. S. 17. verbot Otto diese Stücke nicht deswegen, weil etwa ein besonderer heidnischer Aberglauben, damit verbunden gewesen wäre, sondern er wolte nur, daß die Todten nicht außerhalb der Kirchhöfe begraben werden solten. Einige verstehen unter Fustes Prügel, mit welchen die Anverwandten, welche der Leiche folgten, in die Luft schlugen, um nach ihrer Meynung die bösen Geister von den Verstorbenen wegzutreiben. Diese Prügel legten sie dann über das Grab, damit die bösen Geister zurückgeschreckt würden. Cf. Georg Rothii problema litterarium, quid prohibeat Otto Bamb. ep. Pom., dum fustes ad sepulcra mortuorum poni vetat? Stadæ 1719 pl. 2½.

gab. m) Diese Todtenfeier wurde auch noch den 30, 60 und 100ten Tag und endlich, wenn das Sterbe-Jahr geendigt war, an dem Jahrestage wiederholet und dann erst hatte das Trauren ein Ende. n)

Wenn gleich auf der Insel Rügen und in den Gegenden Pommerns, welche der Ostsee nahe lagen, die Neigung zur Seeräuberei dem Ackerbaue sehr nachtheilig war, und in spätern Zeiten hier fast gänzlich vernachlässigt wurde o); so wurde er dafür mit desto größerm Eifer in den innern Gegenden getrieben. Der Bischof Otto p) fand einen großen Ueberfluß an mancherlei Feld-Früchten, an Weizen, allerlei Hülsenfrüchten als Wicken, Bohnen, Erbsen, an Hanf und Mohm. Auch baueten die Wenden Kofken, Gerste, Haber und Flachs. Am liebsten bearbeiteten sie leichte, sandige Aecker und überließen die naßen und schweren Aecker nachmals den deutschen Colonisten, welche auch vorzüglich in diesen Gegenden ihre Dörfer anlegten. Ihre Geschicklichkeit, sandige Gegenden anzubauen, bewegte sogar verschiedene deutsche Fürsten, slavische Colonisten in solche unangebauete Emden zu versetzen und durch mancherlei Vorrechte und Unterstützung sie in ihr Gebiet zu ziehen; daher ließen sich slavische Colonisten in den Bischüthern Fulda, Würzburg, Magdeburg, in dem Markgrafthume Bayreuth, im Hohenlohischen, Lüneburgischen, ja in der Pfalz nieder. Die Slaven bestellten ihre Aecker vornemlich mit dem Haken, der noch jetzt bei den leichten Feldern in Pommern gebräuchlich ist, vor welchen Pferde oder Ochsen gespannt wurden. Daher hießen die wendischen Hufen auch Hakenhufen, (unci) welche aus 15 Morgen bestanden und kleiner, als die deutschen Landhufen waren, auf welche 2 Hakenhufen gerechnet wurden.

Mit der Sichel q) oder auch Sense schnitten sie das Getreide ab, setzten es

m) Bey einem solchen Trauermale wurde Muschot (Musokius), König eines slavischen Stammes 593 vom Priscus überfallen, als er mit den Seinigen ganz betrunken war. Theophylact. l. VI. c. 8. Anton S. 137.

n) Auch noch in den christlichen Zeiten scheint man anfangs den Sterbetag nach Verlaufe eines Jahrs gefeyert zu haben. So machte des Herzogs Bugislav I. Wittwe Anastasia an dem Sterbetage ihres Gemals und an eben dem Orte, wo er gestorben war, dem Kloster Gröbe 1188 eine Schenkung von einigen Gütern, welche der Herzog zu schenken versprochen hatte. Dies geschah in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung Dr. cod. dipl. n. 27. Auf eine ähnliche Art wird auch der Sterbetag des Fürsten Casimir I. in einem Dipl. n. 21a) erwähnt.

o) Helm. l. 2. c. 13.

p) Vit. Ott. p. 324. 325.

q) Vit. Ott. p. 306. von einer vornehmen und reichen Dame in Camin heißt es: *falce*

es in Garben und drofchen es auf dem freien Felde aus. Scheunen r) hatten sie vielleicht nicht überall; an einigen Orten ließen sie das Getreide Garbenweise auf Pfälen im Felde trocknen und dörreten es im Winter. Im Kriege vergruben sie das ausgedroschene Getreide bis zum Gebrauche in die Erde. s)

Auch auf den Gartenbau t) wandten die Wenden vorzüglichen Fleiß an. Der fruchtragenden Bäume war ein so großer Ueberfluß in Pommern, daß das Land, wie ein pommerscher Missionar sich ausdrückt, u) mit Recht deswegen das Land der Verheißung genant werden könnte, wenn es nur auch Weinstöcke und Feigen hätte. Bei Stettin befinden sich in den Dörfern auf der obern und niedern Seite der Oder, welche schon zur Zeit der Wenden größtentheils angelegt worden waren, noch jetzt die größten Obstgärten, aus welchen in gesegneten Obstjahren viele Tonnen Obst nach Ausland gefandt werden. Auch kommen im 13ten Jahrhunderte in den Urkunden bei Bezeichnung der Grenzen auf den Feldern Obstbäume vor. x)

Die Viehzucht scheinen die pommerschen Slaven mit großem Fleiße getrieben zu haben, daher wurde zur Zeit des Bischofs Otto der große Ueberfluß an Butter und Milch von Kühen und Schafen, an fetten Lämmern und Hammeln gerühmt. Besonders hielten sie viel auf gute Pferde; ja die Macht und der Reichthum der Vornehmen wurde nach der Zahl der Pferde geschätzt y). Der Fürst Bra-tislav schickte dem Bischof Otto 500 Pferde entgegen und einer von den Vornehmsten hatte dreißig Reitpferde.

Die Pferde waren groß und stark und die Weide vortreflich und so gedeihlich, daß die Pferde des Bischofs Otto, die während seiner Wasserreise nach Stettin auf der Weide gebracht waren, als er sie zurückerhielt, so feist und so wohl bei Leibe waren, daß kaum ein jeder das Seinige erkennen konnte. z)

C

Auch

dextra corripuit, stantes vero calamos sinistra tenens metere visa est und p. 207. von einem ungläubigen Bauer: partemque segetis, quam metendo apprehenderat.

r) In Julin gab es außerhalb der Stadt Scheunen. Vit. Ott. p. 309.

s) Helm. 1. 2. c. 13.

t) Der Name einer Gasse in Stettin Rosengarten, wo die Wenden ihre Lustgärten gehabt, beweiset, daß auch Rosen ihre Gärten zierten.

u) Vit. Ott. p. 325.

x) Dreg. t. 1. 1228 n. 69. pirus antiqua. 1233. n. 94. arbores pomiferæ.

y) Vit. Ott. p. 306.

z) P. 305.

Auch die Bienenzucht beschäftigte sie; ob sie schon zahme Bienen hielten, ist ungewiß; aber in den Fichtenheiden hatten sie in den dazu ausgehauenen Bäumen viele Bienen oder wilde Bienen und die Verfertigung des köstlichen Meths zeugt von dem Ueberflusse des Honigs. Wachs war in Pommern in so großer Menge, daß, da die Pommern das Christenthum angenommen hatten, dasselbe nicht nur zum Kirchengebrauche überflüssig vorhanden war, sondern daß sogar auch der Herzog Bogislaw I. aus besonderer Achtung gegen den Bischof Otto dem Kloster St. Michael vor Bamberg aus jedem Krüge in Pommern ein Gewisses an Wachs vermachen konnte. a)

Eine eben so nützliche als angenehme Beschäftigung der Wenden war die Jagd. In Hinterpommern war von Polens Grenze an fast eine aneinanderhängende Waldung, in der sich eine große Menge Hirsche, b) Rehe, Elendthiere, wilde Schweine, wilde Pferde, Auerochsen, Wiesent oder Bisons c), Bären, Biber und andere jagdbare Thiere, deren Fleisch zur Speise und deren Häute zur Bedeckung und zum Puse benutzt wurden, befand. Eben so reich an wilden Thieren war auch Vorpommern.

Die Flüsse, Seen und andere Gewässer wimmelten so sehr von Fischen, daß die Fischerei ein einträgliches und die Mühe reichlich belohnendes Gewerbe war. Besonders war der Heringsfang für die Seeküsten-Bewohner ein beträchtlicher Nahrungszweig, an welchem sie aber auch fremde Seefahrer großen Antheil nehmen ließen; doch mußten selbst die christlichen Heringsfänger an der rügischen Küste dem Gotte Suantevit zuvor einen Tribut bezahlen. Im November war hier der stärkste Heringsfang. d) Wahrscheinlich verstanden die Slaven auch schon

a) Dr. t. 1. n. 23. b) Vit. Ott. p. 324.

c) Noch um 1364 erlegte der Herzog Wratislaw V. auf der Jagd in Hinterpommern mit eigener Hand einen Wiesent. Die Hörner lies er in Silber fassen; eins schenkte er dem Dom in Camin, das andere erbt sein Vetter. Der Bischof Otto sand in Stettin in der vornehmsten Contine große Hörner von Auerochsen, welche vergoldet und mit Edelgesteinen besetzt waren und zu Trinkgefäßen dienten; andere Hörner wurden zum Blasen gebraucht. Der rügische Gott Suantevit zu Arkona hatte in der rechten Hand ein mit allerlei Art von Metall ausgelegtes Horn, das jährlich mit frischem Wein angefüllt wurde. Wilde Pferde gab es noch im Anfange des 17ten Jahrhunderts in der Uckermündschen Heide in so großer Menge, daß sie in ganzen Haufen giengen. Miksa's Pommerland 6 B. S. 393.

d) Helm. I. 2. c. 12. Vit. Ott. p. 324. Noch jetzt werden in den Monaten September und October in der Nähe des Vorgebirges Arkona viele Heringe gefangen; daher die Einwohner des am Fuße dieses Vorgebirges befindlichen Dorfes Witte in diesen 2 Monaten durch

schon die Kunst, die Heringe einzufalzen, wenn gleich vielleicht erst Beukelson die Art des Einfalzens sehr verbessert haben mag. Das Einfalzen der Fische verstanden die Slaven schon im 12ten Jahrhunderte. Der Bischof Otto verkaufte 1128 auf seiner zweiten Reise nach Pommern einem armen Fischer, den er zwischen Halberstadt und Demmin an einem See antraf, der nun seit 7 Jahren, seitdem er sich nach dem Ueberfalle des Herzogs von Polen mit seiner Frau in diese Wildniß gerettet hatte, sich einzig von frischen und gedörzten Fischen ernährt hatte, eine große Menge Salz, woran es ihm bisher gefehlt hatte, um sich Fische zur Winter Speise einzufalzen. e) Im dreizehnten Jahrhunderte wird aber des Einfalzens der Heringe in den Urkunden schon ausdrücklich erwähnt. f)

Handwerker sucht man bei ihnen vergebens, denn ein jeder verfertigte sich seine wenigen Bedürfnisse selbst oder die Vornehmen ließen sich, wie noch in Russland üblich ist, durch ihre Leibeigene das Nöthige machen. Die Kunst, grobe Lächer zu verfertigen und Leinwand zu weben, war ihnen bekannt und bei dem Mangel am Gelde unter den Rügern diente ihnen auch die Leinwand zum Umtausche für andere Bedürfnisse. Auch die Häute der Thiere und das Leder haben sie sich wahrscheinlich zum mannigfaltigen Gebrauche selbst zubereitet. Ihre Baukunst war sehr einfach und zur Errichtung ihrer schlechten Hütten und Wohnungen bedurfte es keiner großen Geschicklichkeit. g) Die Schmiedekunst verstanden sie, doch vielleicht nur, insoferne sie sich die nothwendigen Haus- und Ackergeräthe und vermuthlich auch einige Waffen selbst machen konnten; aber Harnische und andere Waffen als Lanzen, Schilde, Schwerdter konnten sie entweder gar nicht, oder doch wenigstens nicht überall selbst verfertigen. h)

C 2

D 6

den Heringefang abgehalten werden, die sehr entlegene Kirche zu besuchen. Dieserwegen muß der Altentkircher Prediger ihnen im freyen Felde 8 öffentliche Gottesverehrungen halten. S. Kosegartens Antrittspred. zu Altentkirchen, Leipz. 92. So groß auch im 12ten und 13ten Jahrhunderte der Zug der Heringe, welche in so gedrängten Haufen erschienen, daß man sie fast mit den Händen ergreifen konnte, nach den pommerschen Küsten ging; so hörte doch allmählig seit ungefähr 1313 der vornehmste Zug der Heringe nach dieser Küste auf. Merkwürdig ist aber, daß im vorigen Jahre 1799 der Heringezug nach der pommerschen Küste wieder ungewöhnlich größer war, wie vorher.

e) Vit. Ott p. 172.

f) Dreier specim. circa inhumanum jus naufragii p. 190. Dreg. Vol. II. n. 450.

g) Jener obenerwähnte Flüchtling nahm seine Zimmerart und sein Weil, entfloß mit seiner Frau und erbaute sich eine elende Hütte an einem See. Vit. Ott. p. 172.

h) Georgisch corp. jur. Germ. ant. p. 707. ut arma & brumias non ducant in illis locis — wo man mit den Slaven zu handeln pflegte — ad vendendum. Carl wolte den Slaven

Ob sie in der Kunst, Metalle zu gießen und zierlich zu verarbeiten, geschickt gewesen sind, ist sehr zweifelhaft. Zwar scheint die Menge der in den Gräbern gefundenen zierlichen, gutgearbeiteten und öfters mit Silber und Gold ausgelegten Metallarbeiten; der große Schatz, den man bei ihnen fand, an goldenen und silbernen Schüsseln, an großen vergoldeten und mit Edelsteinen besetzten Auer-ochsenhörnern und andern kostbaren Geräthen, die Menge metallener Götzenbilder und die metallenen Zierrathen in ihren Tempeln — eine große Kunst und Geschicklichkeit an Metall-Arbeiten zu verrathen: aber theils beweisen die rhetorischen Denkmäler und andere bis auf unsere Zeiten gekommene Metallarbeiten, daß die Wenden nur eine geringe Kenntniß von dieser Kunst und einen ungebildeten Geschmack hatten und daß die Schilderung von der Kostbarkeit und Schönheit jener Arbeiten viel zu übertrieben ist; theils haben sie eine Menge dieser in dem Tempel aufbewahrten Schätze auf ihren Raubzügen erbeutet, i) oder auch von den Deutschen und Griechen eingetauscht; theils zog, so wie die Gewinnssucht Kaufleute von allerlei Nationen in die großen slavischen Handelsstädte hinlockte, auch der Reichthum und die Hoffnung zum ansehnlichen Verdienst wahrscheinlich viele auswärtige Künstler dahin.

Eben so sehr wird auch die Bildhauerarbeit und Malerei in ihren Tempeln gerühmt; die Bilder der Menschen, Vögel und wilden Thiere waren so natürlich geschnitten, daß sie zu athmen und zu leben schienen und die Farben waren so dauerhaft aufgetragen, daß weder Schnee, noch Regen sie verwischen oder ihre Lebhaftigkeit im geringsten vermindern konnte. Das offenbar Uebertriebene aber auch hier abgerechnet — denn warum waren gerade ihre Götzenbilder so ungestaltete Figuren? warum zeichneten sich diese nicht, ich will nicht sagen, durch Götter-Schönheit und Majestät, nein, nur durch menschliche Schönheit aus? — so waren vielleicht auch dies Werke und Arbeiten ausländischer Künstler; wenigstens würden National-Künstler bei der geringen Anzahl von Tempeln, welche allein durch Kunstarbeiten geschmückt waren, selten zum Verdienste Gelegenheit und so eine schwache Aufmunterung für ihre Kunst gefunden haben, zumal da auch nur wenige große Handelsstädte, dafür aber desto mehrere Burgen, welche entweder nur zur Aufbewahrung der Götterbilder, oder um ihre Schätze, Weiber und Kinder zur Zeit des Krieges in Sicherheit zu bringen, errichtet wurden, sich in Pommern befanden.

Die

durch fränkische Kaufleute nicht die Waffen zuführen lassen, welche dieses Volk bey seinen Streifzügen gegen seine Unterthanen gebrauchen könnte.

i) Dies sagen die Schriftsteller ganz deutlich. Helm. l. 1. c. 38. §. 7. Vit. Ott. p. 317.

Die mannigfaltig gestalteten Urnen und andere irdene Gefäße, welchen sie nicht nur eine Form, sondern auch eine Art von Glasur gaben, zeugen von ihrer Geschicklichkeit in Thonarbeiten.

Der erwanige Ueberfluß an Getreide und andern Produkten des fruchtbaren Bodens, der Reichthum der Ostsee an Fischen, besonders an Heringen in der Nähe der pommerschen und rügischen Küste, die Menge der hier fabrizirten Leinwand, der Vorrath an Kriegsgefangenen und in See und Landkriegen erbeuteten Sachen; vorzüglich aber die Neigung der pommerschen Wenden zu Delikatesen allerlei Art, ihre Liebe zum Puse und die gastfreundliche Aufnahme der Fremden zog eine Menge von Kaufleuten aus entfernten Gegenden, aus dem Norden, aus Deutschland und Russland in die slavischen Seestädte und bewirkte einen lebhaften Handel.

Julin, k) am Ausflusse der Oder in die Ostsee wimmelte zur Zeit ihres größern Floris von Kaufleuten allerlei Nationen von verschiedenen Sprachen und Religionen.

C 3

k) Jetzt scheint es wohl nach der gründlichen Untersuchung, welche Hr. Ober-Conf. Rath Zöllner in s. Reise durch Pommern von S. 464 — 527 über Julin und Vineta angestellt hat, völlig ausgemacht zu sein, daß Vineta auf der Insel Uesedom nie existirt hat, sondern wie ich schon 1796, dem Jahre vor der 1797 erschienenen Zöllnerschen Reisebeschreibung, fast aus denselben Gründen in m. Versuche u. Geschichte des pomm. Handels 1st. Abth. Stettin 1796 gezeigt habe, daß Vineta und Julin eine und dieselbe Stadt gewesen ist. Es sei mir erlaubt zur Bestätigung der Vermuthung, daß die in der Gegend des Dorfes Damerow auf der Insel Uesedom unter dem Wasser vorgebliebenen Trümmer der Stadt Vineta kein Mauerwerk, sondern große Steine sind, mich auf eine örtliche Untersuchung, welche am 14. Aug. 1798 in der Chaluppe, der Löwe, geführt von Schiffer Pet. Wilh. Rosendahl und 6 Mann Besatzung unternommen wurde, zu berufen. Das Seejournal verdanke ich durch gütige Besorgung meines Freundes, des Hrn. Pastors Kastner in Swinemünde, der Güte des Hrn. Just. Rath Wittchow daselbst. Die Gesellschaft bestand aus dem Just. Rath Wittchow, dem Senator Krause, Schiffahrts-Inspektor Maas, Kaufmann Maans, Kaufm. Bahlke sämmtlich aus Swin., dem Kaufm. Maans aus Stettin, dem die Chaluppe gehörte, dem dänischen Schiffs-Capit. Sinec aus Copenhagen, in Begleitung eines englischen Prenters Gerns Boos aus Schottland als Zauchers. Ich übergehe die nautischen Bemerkungen und ziehe nur das zu meiner Absicht gehörende kurz aus. Sie nahmen von Coserow ein Boot mit Lotsen und Mannschaft mit, um die vermeinten Trümmer aufzusuchen. Ungefähr 3 Meilen vom Lande, indem sie den Streckelberg S. S. O. hatten, fanden sie zuerst einen großen Stein 4 Fuß unter Wasser; sie ankerten sogleich und untersuchten den Stein so gut, als es unter dem Wasser möglich war. Der Stein war länglich, oben fast dreieckigt mit einer ganz unebenen Oberfläche, äußerst hart, kein Sandstein, kein Bruchstein; er schien ein rötlich grauer Feldstein zu sein, mit stumpfen Ecken, die Oberfläche war ungefähr 12 Fuß im Umfange; nirgends war eine Spur eines gebrannten Steins oder eines Hauens und Bearbeitung daran sichtbar.

nen. Jede Nation hatte ihre besondere Straße, die auch den Namen von ihr hatte. Völlige Freiheit und Sicherheit wurde allen Fremden hier vergönt; nur durften sie sich nichts vom Christenthume <sup>l)</sup> merken lassen. Die Stadt war mit jeder Gattung von Waaren, mit mannigfaltigen Seltenheiten und Kostbarkeiten angefüllt. Aber eben diese Menge von fremden Kaufleuten, welche sich in dieser slavischen Stadt einfanden und die große Anzahl von auswärtigen Seefahrern, welche sich an der rügischen Küste versammelten, um den Heringsfang mit ihnen zu theilen, beweisen offenbar, daß der Handel der Slaven größtentheils in den Händen der fremden Kaufleute war. Abwechselnd trieben sie Kaufmannschaft und Seeräuberei; fanden es aber doch immer vorteilhafter, nach den dänischen Inseln und andern Ländern Seeräubertüge zu thun oder in Buchten auf Handlungsschiffe zu lauren, um allerlei Kostbarkeiten zu erbeuten oder Gefangene zu machen, welche sich entweder für einen hohen Preis auslösen mußten, oder auf den Sklavenmärkten <sup>m)</sup> verkauft wurden. Zwar wird in der Lebensbeschreibung des Bischofs Otto der Abwesenheit der meisten Juliner, Colberger, Stettiner und Einwohner zu Dodona <sup>n)</sup>

auch konnte man wegen der Härte nichts davon abstoßen. Neben dem Steine war es perpendicular abschüssig 10 Fuß tief, man lochete umher schwarz grauen Sand. Der Prenter tauchte unter und fand rund umher auf dem Grunde keinen andern Körper, der mit dem Steine zusammenhing, nur groben Sand und Kiesel, auch Moos um und an den Stein, auch war kein anderer fester Körper in der Gegend des Steins umher zu finden. Man sichtete wieder Anker und kreuzte weiter, um mehr Steine zu suchen und fand in der Entfernung von 40 Schritten von dem ersten in S. O. einen andern Stein von 6 — 8 Fuß im Umfange; 20 Schritte weiter davon in S. O. wieder 2 Steine unter dem Wasser; sämtliche Steine aber waren nicht sichtbar. Weiterhin fand man noch 2 Steine, einen 1½ Fuß unter dem Wasser, den andern nur ¾ — 1 Fuß, und da hier die See stark brach, so konnte man deutlich sehen, daß es ein natürlicher gemeiner Feldstein war, sehr hart, von bunter röthlich grauer Farbe und etwas mit Moos bewachsen, auch konnte man aller Mühe ungeachtet nichts von demselben abstoßen. Nach der Aussage des Lotsen sollen westlich noch mehr dergleichen Steine liegen; aber da es stark zu wehen anfang und die See sehr unruhig wurde, so konnte man ohne Gefahr nicht länger dort See halten, sondern fuhr landwärts nach Damerow. Dies sind nun die so berühmten Trümmer der von der See verschlungenen Stadt Vineta! Zu wünschen wäre es, daß Mineralogen diese Steine, dergleichen es auch in andern Gegenden der pommerschen Seeküste unter dem Wasser viele geben soll, sowie sogar sich dergleichen Steinlager im Haff bei Neuwarp befinden, wo auch vor einigen Jahren ein Schiff strandete, untersuchten.

l) Ad. Brem. I. 2. c. 12.

m) Sogar nach Baiern wurden aus dem Lande der Rügier Sklaven zum Verkauf gebracht. Avent. Annal. Bojor. I. 11. p. 365.

n) Vit. Ott. p. 144. 323. 324.

in entfernten Handlungsgeschäften erwähnt; aber dies scheint mehr auf einen entfernten Seezug, um Beute zu machen, als auf Handelsreisen zu deuten und letzteres war auch wohl nur ein Vorgeben der Zurückgebliebenen. Der Vortheil der fremden Kaufleute in den Handelsstädten muß nicht unbedeutend gewesen sein, da sie sich sowohl die Verläugnung des christlichen Namens, als auch die Erniedrigung gefallen ließen, dem Gotte Suantevit in Rügen einen Theil der besten und kostbarsten Waaren zu entrichten; denn ehe dieser Tribut bezahlt war, wurde ihnen nicht das geringste Verkehre an der Küste Rügens vergönnt.

Die Handlung zu Demmin, deren schon im 11ten Jahrhunderte erwähnt wird, in welcher Stadt auch rügische Seefahrer wohnten, diente zum Tausche der preussischen und sächsischen Waaren und man schifte von da nach der samländischen Küste. Eben so brachte man nach Julin die Waaren von Hamburg und den Elbgegenden zu Lande, von Schleswig und Oldenburg aber zu Wasser und segelte von da nach Ostrogard in Russland, von wo man besonders kostbare Pelzwerke holte. o) Auch unter einander standen die Slaven im Handlungsverkehre; so die Stettiner mit den Rügern p) und andern pommerschen Städten. q)

Zu gewissen Zeiten wurden in den slavischen Städten oder Burgen gewöhnlich an hohen Festtagen große Märkte gehalten und zu Stettin waren zur Zeit Otto's sogar schon wöchentlich 2 Markt-Tage, zu welchen aus der ganzen Provinz die Landleute in die Stadt kamen. r)

Der Handel der Wenden war größtentheils ein Tauschhandel. Bei den Rügern vertratt die Leinwand die Stelle der Münzen. Unter diesem wendischen Stamme war der Ueberfluß an Gold und Silber überhaupt nicht sehr gros und als die Rügier 1109 sich von den sächsischen Siegern für eine Summe von 4400 Mark Silbers den Frieden erkaufen solten, so erschöpften sie ihre öffentlichen und Privat-Schätze gänzlich und konten doch nur die Hälfte der Summe zusammenbringen. s)

In den großen wendischen Handelsstädten gab es zwar Münzen, aber fremdes Gepräge t) wurde wie Waare betrachtet und nur zum Tausche gebraucht.

Sorg.

o) Adam Brem. l. 2. c. 13.

p) Vit. Ott. p. 355.

q) Vitt. Ott. p. 209.

r) p. 311.

s) Helm. l. 1. c. 38.

t) Man hat in Pommern an verschiedenen Orten griechische und orientalische Münzen mit arabischen Inschriften, auch angelsächsische ausgegraben. Die meisten orientalischen Münzen sind bei Wollin gefunden worden und bestätigen das ehemals blühende Verkehre zwischen Julin und Russland, durch welches Land damals der Zug der orientalischen Waaren nach Deutschland ging.

Sorgfältig verwahrten sie das Geld als eine Kostbarkeit und sparten es, ohne es in Umlauf zu bringen, für einen Nothfall auf. Doch scheinen die pommer- schen Wenden zur Zeit ihrer Bekehrung schon eigene Münzen gehabt zu haben; wenigstens erwähnt der anonymische Geschichtschreiber von der Bekehrung der Pommeren durch den Bischof Otto, daß der Herzog von Polen dem Bischofe die Münzen dieses Landes mit edler Freigebigkeit geschenke habe, damit er keinen Mangel litte und nicht nöthig hätte, von seinem eigenen Vermögen, sich seine notwendigen Bedürfnisse anzuschaffen. u)

Endlich waren Land und Seeräubzüge Lieblings-Beschäftigungen und reiche Erwerbzweige bei mehreren Stämmen der pommerischen Wenden. Von den Dänen lernten sie den Seekrieg und der dänische König Harald Blauzahn — er lebte in der 2ten Hälfte des 10ten Jahrhunderts — flößte vorzüglich den Bewohnern der Stadt Julin x) Neigung zur Seeräuberei ein. Er legte in diese Stadt eine Besatzung hinein, deren Muth beim glücklichen Angriffe der benachbarten Länder, durch die reiche Beute, welche sie zurückbrachten, immer mehr verstärkt wurde und bis zu einem so hohen Grade des Uebermuths emporwuchs, daß der nördliche Ocean überall mit slavischen Seeräuberschiffen bedeckt wurde. Selbst Dänemark erfuhr in der Folge den größten Nachtheil davon und die Raubsucht nahm bei den Wenden an der Ostsee so sehr überhand, daß diese darüber den Ackerbau fast gänzlich vernachlässigten y) und die Insel Rügen von Seeräubern, welche keines der vorbeisegelnden Schiffe schonen, angefüllt war. z) Zur Zeit des Bischofs Otto von Bamberg lebte in Stettin ein mächtiger, reicher und angesehener Mann, mit Namen Wirschach, welcher öfters mit 6 Schiffen nach Dänemark segelte, um dort zu rauben. a) Diese Neigung zur Seeräuberei erhielt sich noch eine lange Zeit bei ihnen, selbst nach Einführung der christlichen Religion.

Eben so trieb die Begierde, Beute zu machen, sie auch an Einfälle in die benachbarten christlichen Staaten zu thun und so entzündeten sich die blutigen Kriege, welche den gutmüthigen Charakter des Volks umänderten und es zu einem kriegerischen Volke umschufen, da es in den ältern Zeiten — dies versicher-

u) Vit. Ott. p. 293 moneta quoque terrae illius contulit.

x) Sax. Grammat. l. X. p. 282, 290 cod. Klotz. Die nordischen Schriftsteller erzählen dieses von Zomsburg.

y) Helm. l. 2. c. 13.

z) Aq. Brem. de situ Dan. p. 67. in Lindenbr. script. rer. Germ. sept.

a) Vit. Ott. p. 166.

ten wenigstens einige Stämme selbst — den Krieg verabscheuete und in einer ungestörten Ruhe sich das Leben durch Vergnügen, besonders durch die Musik zu versüßen bemühte war.

Die Erbitterung zwischen den Slaven und angegriffenen Völkern wuchs je mehr und mehr und die Wuth, mit welcher die Kriege geführt wurden, überschritt alle Grenzen. b) Man suchte einander zu überlisten, man versteckte sich in hohen Bergen oder Morästen und auf den Meeren hinter Vorgebirgen und brach dann unvermuthet aus dem Schlupfwinkel hervor — denn Hinterlist und nächtliche Ueberfälle liebten die Slaven sehr. Mit einem fürchterlichen Gebrülle fing sie ein Treffen an und vergrößerten das Geräusch, indem sie mit ihren Schwerdtern auf ihre Helme und Schilde schlugen. Ueberall ließen sie blutige Spuren ihrer Grausamkeit zurück; überall bezeichneten schreckliche Verwüstungen ihren Pfad. Was sie nicht fortschleppen konnten, das wurde ein Raub der Flamme und oft trieben sie Menschen und Vieh in Hütten und Häuser zusammen und zündeten alles an. Ihre Mordlust weidete sich an allerlei Arten von Qualen, in deren Erfindung sie sinnreich genug waren, um die Gefangenen aufs qualvollste zu martern. Die Körper spießten sie auf Pfälen und rissen die Eingeweide aus dem Leibe; die Christen schlugen sie ans Kreuz oder schleppten sie an den Opferaltar und schlachteten sie ihrem Gotte, der am Christenblut vorzüglich Vergnügen fand. c) Ja sie scalpirten sie, löseten ihnen die Haut des Kopfes, welche sie in der Gestalt des Kreuzes eingeschnitten hatten, ab und schleppten dann diese Unglücklichen durch die slavischen Städte. Eine Menge von Gefangenen führten sie aus dem Kriege mit in ihre Heimath und bewahrten sie in unterirdischen Gefängnissen auf, bis sie ein ansehnliches Lösegeld erhielten oder brachten sie auch auf Sklavenmärkte. Zu Mecklenburg wurden einst an einem Markttage 700 Gefangene als Sklaven feil geboten. d)

Ihre vornehmsten Waffen — meistens erhielten sie dieselben durch Raub oder Tausch — waren eiserne Harnische, lederne Schilde, Helme, Schwerdter, lange Messer am Gürtel und Wurfspieße. Beim Anfange eines Gefechtes tauchten die wendischen Seeräuber ihre von der Sonne zusammengetrocknete Schilde in Seewasser und zerrten sie dann länger mit den Knien und Händen. e) Die

b) Helm. 1. 2. c. 13.

c) Helm. 1. 1. c. 57. Vit. Ott. p. 294.

d) Helm. 1. 2. c. 13.

Zuliner bedienten sich im 11ten Jahrhundert bei Belagerungen des griechischen Feuers oder Löpfe mit siedendem Del angefüllt. f)

Vor dem Heere wurde eine Fahne, (Stanis) getragen. In Arkona auf der Insel Rügen war eine Hauptfahne, welche vorzüglich gros und buntpfarbig war. Sie gehörte zum Tempel des Swantevits und wurde fast für die mächtigste Gottheit gehalten; denn wenn sie vorgetragen wurde, so war es erlaubt, alles, was man wolte ungestraft zu thun, Städte zu verwüsten, Altäre zu zerstören, ja alle rügische Gottheiten anzugreifen und zu verbrennen. g) Auch hatten sie eine Kriegsmusik. h)

Die Anführer im Kriege hießen Boiwoden und mußten sich durch vorzügliche Tapferkeit dieser Ehre würdig gemacht haben. Außer dem Fußvolke hielten die pommerischen Wenden auch viel auf Cavallerie und es war ein Zeichen des Adels und Reichthums, mehrere Pferde zu halten und mehrere Reuter ins Feld zu stellen. So konnte zur Zeit des Bischofs Otto ein vornehmer Mann in Camin 30 Pferde mit den Reutern im Kriege hergeben und dies wurde für etwas Großes gehalten. i) Jeder Reuter erschien ohne Schildknappen im Felde; nur die Fürsten oder Anführer hatten einen, höchstens 2 in ihrem Gefolge. Der Herzog Bratislav zog dem Bischof Otto mit 500 Reutern bis an die polnische Grenze entgegen. k) Sogar auf ihren Seezügen nahmen sie Pferde und Reuter mit. Der Fürst Ratibor hatte auf seiner norwegischen Expedition vier Pferde am Bord eines jeden Schiffes und als die Rügier 1106 mit einer feindlichen Flotte nach Lübeck segelten, hatten sie auch Reuter bei sich. l)

In dem pommerischen Wendenlande befanden sich sehr viele Schlösser, von der Natur und durch die Kunst befestigt; darin hielten sie sich für unüberwindlich, darin vertheidigten sie all ihr Haab und Gut, das sie zu Kriegszeiten dahin gebracht hatten. m) Diese Schlösser, mehrere Städte, wie Demmin n) und Stettin

g) Sax. Grammat. l. XIV. p. 451.

h) Adam Brem. l. 2. c. 13. Schwartz comment. acad. de olla Vulcani, quae olim Julini Pomeran. fuit. Gr. 1745.

i) Sax. Grammat. l. XIV. p. 504.

j) p. 526.

k) Vit. Ott. p. 306.

l) p. 294.

m) Helm. l. 1. c. 36.

n) Vit. Ott. p. 290.

o) p. 174.

Stettin o) und besonders auch die Tempelörter wie Arkona p) waren gegen den Ueberfall durch hohe Erdwälle geschützt, welche oben mit Pallisaden bepflanzt waren. Stettin wurde um 1171, als der König von Dänemark Waldemar sie belagerte, wegen seiner hohen Wälle für unüberwindlich gehalten. Auch hölzerne Thürme fand man in den Festungen. — In der Burg Carez (Garz) auf der Insel Rügen, die von einem tiefen Morast und Wall umgeben war, führte ein schmaler Fußsteig bis an das Thor der Festung; inwendig war der Platz so enge, daß, da bei der Belagerung für die Besatzung, die 6 — 7000 Mann stark war, Hütten von 3 Stockwerken errichtet wurden, der innere Raum so bedeckt war, daß, wenn Steine in die Festung geworfen wurden, sie nicht auf die Erde fallen konnten; daher auch bei einer anhaltenden Belagerung die Luft bald verpestet und tödtliche Krankheiten erzeugt wurden. q) Der Tempelort Arkona war gegen Morgen, Mittag und Mitternacht von Natur durch ein hohes und steiles Ufer — denn er lag auf der Spitze eines hohen Vorgebirges — und gegen Abend durch einen Erdwall 50 Ellen hoch, auf dem zur größern Erhöhung noch ein Plankwerk war, besetzt. Durch das Plankwerk war ein einziges Thor, welches von einem Thurme über demselben vertheidigt werden konnte und bei Belagerungen mit ausgestochenen Rasen verdeckt wurde. Ihr Aberglaube flößte ihnen zu dieser Befestigung ein so großes Vertrauen ein, daß sie den Thurm blos mit ihren Fahnen und Zeichen bepflanzten und von diesen den stärksten Schutz erwarteten. Eben deswegen blieb auch in Friedenszeiten diese Festung ganz leer und unbesezt; nur wurde sie verschlossen und die Beschützung derselben dem Gotte Svantevit überlassen. r) Diese alte Art der Befestigung mit einem Erdwalle und oben darauf mit Pallisaden oder Planken besetzt, findet man in Pommern auch noch im 17ten Jahrhunderte. s)

Von einem Volke, bei welchem der Krieg, Land und Seeräubereien Lieblingsbeschäftigung war, das keinen Uckerhandel trieb und sich durch Handlung nicht bereicherte, das sogar über dem Rauben oft den Uckerbau vernachlässigte, das

D 2

o) Saxo Grammat. I. XIV. p. 526. Vit. Ott. p. 168.

p) In Friedenszeiten standen diese Tempelörter offen und waren unbewohnt; nur in Kriegzeiten und bei Landesversammlungen, oder wenn Opfer gebracht wurden, waren sie mit Menschen angefüllt.

q) Sax. Grammat. p. 510.

r) Sax. Grammat. p. 498. 502.

s) Noch 1261 war dies der Fall bei Stralsund, *transpositis planis super aggerem Dr.*  
n. 340 p. 451.

in schlechten, leicht abzubrechenden Hütten wohnte und nur bei seinen Tempeln künstliche Verzierungen, welche aber wahrscheinlich das Werk fremder Künstler waren, anbringen lies und das endlich vor Götterbildnissen, die, von schönen, gefälligen Formen weit entfernt, nur verzerrte Gestalten, seltsame und schreckliche Ungeheuer darstellten, niederkniete; — von einem solchen Volke kann man wohl schwerlich große Fortschritte, so wie in der Kunst, also auch in der Gelehrsamkeit erwarten. Und was denn auch etwa von Wissenschaften und Künsten bei ihnen anzutreffen war, das mußte man doch wohl nur bei den Priestern suchen.

Schreiben konnten sie und mußten also auch Schriftzeichen haben. Die Stettiner, welche zur Zeit des Bischofs Otto Gesandte an den Herzog Boleslaus von Polen schickten und unter der Bedingung eines ewigen Friedens, der Aufhebung oder Verminderung des Tributs das Christenthum anzunehmen versprachen, verlangten eine schriftliche Versicherung, daß ihre Bitte gewährt wäre und erhielten sie auch. <sup>t)</sup> Auch kannten die Wenden an der Ostsee die Runenschrift, wenigstens haben die prillwigschen Götzenbilder runische Aufschriften, wenn diese nicht etwa von den nordischen Metallgießern herrühren. <sup>u)</sup>

Ausgebreitete Kenntnisse in der Rechenkunst darf man wohl da, wo der Handel größtentheil Tauschhandel ist, nicht suchen. Beim Zählen stiegen sie bis 10, <sup>x)</sup> und fingen dann wieder von vorne an; sie kannten keine größere Zahl, als die eines Menschen Alter, worunter sie ungefähr 100 Jahre verstanden, und deuteten dadurch eine lange Reihe von Jahren an.

Obgleich bei den meisten ältern Völkern sich die Priester auch mit der Astronomie und Zeitrechnung beschäftigten und diese Wissenschaft mit der Götterlehre in Verbindung zu stehen pflegt; so scheinen doch die wendischen Priester auch nicht einmal diese Wissenschaften gekannt oder besonders getrieben zu haben. Sie kannten nur 2 Jahreszeiten, rechneten nach synodischen Monaten, von einem Neumonde zum andern und so mochte wohl das Jahr 13 Monate haben. Das Jahr fing sich mit dem Frühlinge oder dem damaligen Sommer an, wo sie das

t) Vit. Ott. p. 311: his ibi coram suis et nostris legatis *scripto firmatis*; p. 313: legati *pacta, mandata et scripta tyranni* — reportantes.

u) Masch gottesdienstl. Alterth. S. 71. Allg. Weltgesch. 31. Th. S. 572.

x) Anton S. 156.

Frühlingsfest y) feierten; aber von Eintheilung der Tage in Stunden wußten sie nichts. z)

Wenn gleich die slavische Nation in ihren ältesten Wohnsitzen, wo sie sich noch einzig mit der Viehzucht oder Jagd beschäftigten, und selbst noch da, als sie schon in die benachbarten Länder der Griechen und Römer Raubzüge unternahmen, noch eine patriarchalische Verfassung hatte und jeder Hausvater über seine Familie oft eine despotische Gewalt ausübte; so scheinen sich doch allmählig einzelne Männer durch ihre Klugheit, durch Tapferkeit im Kriege oder durch ihren Reichthum ein so großes Ansehen erworben zu haben, daß man sich im Kriege ihrer als Heerführer vorzüglich bediente und auch im Frieden ihrem Rathe folgte. Diese suchten dann auch, zumal wenn sie bis in ihr hohes Alter sich bei diesem Ansehen erhielten und auch das Glück hatten, ähnliche Söhne zu hinterlassen, bald dieses Ansehen und diese Würde auf ihre Nachkommen fortzupflanzen. Wenigstens gab es bei mehreren slavischen Stämmen, welche sich in Deutschland niedergelassen hatten, schon seit dem achten Jahrhunderte, theils Oberhäupter einzelner Stämme, theils hatten sich einzelne Oberhäupter sogar mehrere Stämme unterworfen; ja oft herrschte ein Priester a) im Namen des Gottes nicht nur über den König der Nation, sondern auch über eine große Anzahl anderer slavischen Stämme und deren Regenten.

Welchem Namen die pommerschen Wenden ihrem Oberhaupte gegeben haben, ist völlig unbekant; die christlichen Geschichtschreiber nennen sie Fürsten oder Könige. b) Ihre Macht war durch Gesetze, Priester, die Vornehmsten und Reichsten des Volks eingeschränkt. Wichtige Angelegenheiten wurden auf Landtagen beschloßen. So verschrieb der Herzog Bratislav, als der Bischof Otto 1128 zum zweitenmale nach Pommern gekommen war, die Vornehmsten des Landes gegen Pfingsten nach Uesedom, damit die Annahme des Christenthums durch Einwilligung der Landschaft desto schnelleren Fortgang gewinnen möchte. Auf

D 3

solchen

y) Vit. Ott. p. 161.

z) Anton S. 157 — 162.

a) Gewissermaßen auch zu Rhetra, wie der Suantesits — Priester zu Arkona.

b) Von den Rügern sagt Helmold l. 1. c. 2. §. 12. qui soli habent regem. Vielleicht bedienten sich auch hier die Wenden des Wortes Kiroł, Korol (Herr) oder Knees Weliki (Großfürst).

solchen Landtagen erschienen der Fürst, die Edelsten des Volks und die Castellanen. c) Diese stellten das ganze Volk vor, denn mehrere Stände gab es damals noch nicht. Zu solchen Landesversammlungen waren auch in Stettin die Continen bestimmt. Auf allgemeinen Landtagen gieng es öfters wohl eben so wild und noch unordentlicher zu, als ehedem auf den ungestümsten polnischen Reichstagen. Wer sich dem allgemeinen Schluß wiedersetzte, wurde durch den Prügel und außer der Versammlung durch Feuer und Verheerung zur Beistimmung gezwungen und büßte überdies noch für seinen Widerspruch durch Geldstrafen. d)

Oft wurde auch der Fürst durch das große Ansehen einzelner Vornehmen des Reichs in seiner Macht so eingeschränkt, daß er ohne ihren Willen nichts Vornehmen durfte. e) Zur Zeit des Bischofs Otto lebte in Stettin ein angesehenener und reicher Mann Domizlav, der eine so hohe Ehre und Achtung genoß, daß selbst der pommerische Fürst Bratislav ohne seinen Rath und Einwilligung nichts vorzunehmen sich unterstand; alle öffentliche und Privat-Geschäfte hingen von seinem Willen ab. f)

Die Gewalt der Fürsten war so wenig fest gegründet, daß sie nach den veränderlichen Launen der Vornehmen und bei Aufhebungen oft des Throns entsetzt wurden. Der Vorwand, schlecht regiert oder durch Härte und Strenge die Freiheit des Volks unterdrückt zu haben, mußte ihrem Leichtsinne und Eigennutze zur Entschuldigung dienen und so demüthigend und beinahe kriechend noch kurz vorher ihre Ehrfurcht gegen die Fürsten gewesen war, so stolz, übermüthig und grausam war dann ihr Betragen gegen den gestärksten Fürsten.

Die Regierung war hier erblich und da die Fürsten das Land ihrer Unterthanen als ihr Eigenthum ansahen, so theilten sich die Söhne entweder in das Land oder der älteste Bruder übernahm die Regierung des ganzen Landes und die jüngern begnügten sich mit einzelnen Distrikten, welche ihnen zu ihrem Unterhalte abgetreten wurden; aber in Ansehung dieses Eigenthums waren sie doch der oberherrschaflichen Gewalt des Landesfürsten völlig unterworfen.

Der

c) Vit. Ott. p. 328. 1275. —

d) Ditm. I. VI. p. 136. —

e) Auch äußerlich zeichnete sich der Fürst durch nichts von seinen Unterthanen aus; denn seine Hofhaltung bestand nur aus 2 gewaschenen Männern, die ihn stets begleiteten und

Der Regent genoss alle Achtung und allen Gehorsam der Nation; in jeder Burg hatte er eine eigene Wohnung, in der jeder Flüchtling die sicherste Freistätte fand, nur musste er nicht die alten Gesetze oder die Landesreligion zu vertilgen suchen. g) War mit Einwilligung der Vornehmen ein Krieg beschloffen worden, so führte er die Armee an und konnte im Kriege einen größern Gehorsam erwarten; aufs nachdrücklichste wurden dann die Widerspenstigen bestraft.

Des Fürsten Einkünfte bestanden vornemlich in den Ländereien, welche zu seinem Unterhalte bearbeitet wurden, in dem Antheile an der Beute, in den Zöllen, Abgaben von Krügen und andern Natural-Abgaben. Aber die Fürsten bedurften auch keiner großen Einkünfte, da jeder Slave auch zugleich ein Krieger war und die tapfern Krieger, durch Ländereien, welche ihnen zu ihrem Unterhalte angewiesen wurden, belohnt wurden. Eines Staatschazes bedurften sie auch nicht; denn sollte eine Summe Geldes, welche der Feind auferlegt hatte, zusammengebracht werden, so sammlete man, was bei jedem an Gold und Silber vorräthig war; das Fehlende wurde aus dem Tempelschaze genommen. Den jährlichen Tribut, welchen sie ihren Ueberwindern bezahlen mußten, gaben die Unterthanen und diese Abgaben fielen den Slaven bei dem großen Mangel am Gelde besonders beschwerlich.

Die höchsten Staatsämter hingen von des Fürsten Willkühr ab. Er setzte die Statthalter der Provinzen, die Castellanen und Richter, ernante die Feldherrn im Kriege, hielt selbst Gericht, berief die Landesversammlung und ordnete mit Einwilligung der Vornehmen alles an, was das Wohl des Staates erheischte.

Zur Erhaltung der innern Sicherheit und Ruhe sowohl, als auch zur Vertheidigung des Landes gab es in Pommern und Rügen eine große Anzahl von Burgen oder Festungen. Nicht eine jede Burg war von gleichem Ansehen und Wichtigkeit. In einer Hauptfestung residirte der Statthalter einer ganzen Provinz oder Castellanei, welche oft von sehr weitem Umfange war; unter seinem Befehle stand eine Menge kleinerer Burge und deren Castellane oder die Commandanten einer Festung. Die Macht und Würde eines Castellans war groß; er hatte

in

jeder Hauptmann oder Schloßgeblettiger hatte eben sovielen Begleiter, die übrigen Vornehmen aber nur einen Schildknappen. Vit. Ott. p. 306.

f) p. 132.

g) Vit. Ott. p. 129. 130.

in einer Provinz die höchste Gewalt in Regierungs und gerichtlichen Sachen; zur Verwaltung der Gerechtigkeit war ein besonderer Burgrichter h) geordnet. Nur die klügsten, tapfersten und angesehensten Männer gelangten zur Würde eines Castellans; ja selbst die Söhne oder nahe Anverwandte des Fürsten schämten sich nicht, ein solches Amt zu verwalten. Ihre Zustimmung zu Staatsgeschäften wurde vorzüglich erfordert und daher findet man sie in den ältesten Urkunden, ehe die deutsche Verfassung eingeführt wurde, sehr häufig als Zeugen angeführt und mit dem Titel der Baronen des Landes bezeichnet. Nicht Eigennutz und eine einträgliche Besoldung, sondern einzig das hohe Ansehen, in dem sie standen, konnte angesehene Männer reizen sich zu diesen Würden zu drängen. Ihre Einkünfte waren gering und bestanden nur in Abgaben, die sie von Aekern, Dörfern, Salzwerken oder Zöllen zogen.

Zur Vertheidigung einer jeden Burg gehörte eine Anzahl Burgsoldaten, welche nicht wie unsere gemeine Soldaten angesehen werden müssen, sondern Edelleute i) waren, die ihren Unterhalt von den Aekern hatten, welche ihnen für ihre Dienste ertheilt wurden.

Die Castellaneien waren in verschiedene Distrikte vertheilt und wo eine Burg war, da hielt sich ein Gardevoigt auf, welcher eben die Geschäfte und Rechte ausübte als der Castellan einer Provinz; nur stand er unter diesem. In Pomerellen waren die Castellaneien mehr nach polnischer Verfassung eingerrichtet.

Die Slaven hatten keine geschriebene Gesetze, sondern sprachen das Rechte nach gewissen slavischen Gewohnheiten. Gegen Gewaltthätigkeiten schützte ein heil-

h) Zupan, Suppan hießen die Richter eines Distrikts. Dies Wort komt auch in einer pomm. Urk. des Abts Wolfram 1138 (Dreg. p. 26) vor: in generali conventu et consilio fere omnium baronum et suppanorum suorum universali decreto statuerunt. Der Vater Dobner in Hagek hist. Boh. II. p. 64 leitet das Wort von zu mit und Van Zerr ab und giebt es durch Mitherr; Anton aber S. 94 von Sud Gericht, also Gerichtsherr.

heiliger Hain oder Opferstätte und selbst die Wohnung des Fürsten. Des Eides bedienten sie sich sehr selten, weil sie die göttliche Rache fürchteten. k) Welche Strafen auf jede Art von Verbrechen und Uebelthaten bei ihnen gesetzt waren, ist unbekannt. Den Christen machten es die Stettiner zum Vorwurfe, daß sie ihren Verbrechern die Füße verstümmelten, sie der Augen beraubten und mit andern Arten von grausamen Strafen gegen einander wüteten. l)

Nest sollte ich noch von der Religion der Slaven, von ihren Göttern, gottesdienstlichen Personen, Festen, Gebäuden und Gebräuchen reden; aber die Enge des Raums hindert mich, diese interessante Materie diesmal abzuhandeln. Ehe ich auf die Feier dieses Tages, welche zu dieser Schrift die Veranlassung gegeben hat, komme, halte ichs für Pflicht, das Andenken eines Mannes zu erneuern, der nicht nur bei seinem Leben sich vielfältig um unser Gymnasium verdient gemacht, sondern auch nach seinem Tode sich ein bleibendes Denkmal durch wichtige Legate bei demselben hat errichten wollen. Der wirkliche geheime Legations-Rath Herr Doktor Delrichs, welcher zu Berlin am 30. Dec. 1798 in einem Alter von 76 Jahren starb, hat in seinem Testamente vom 21. Dec. 1798 und dem Codicill vom 24. Dec. folgende Legate für das hiesige Gymnasium vermacht. Zuerst hat er 500 Rthlr. vermacht, wovon die Zinsen demjenigen „litterarischen Rechtsgelehrten, welcher den „sich der Rechtsgelahrtheit widmenden Gymnastisten einige Monate vor ihrem „Abgange auf die Universität einen cursorisch-encyclopädischen Unterricht in der „Rechtsgelahrtheit privatim erteilt, zufallen sollen.“ Dann hat er der Gymnastien-Bibliothek, der er schon bei seinem Leben von Zeit zu Zeit aus seiner

E

Biblio-

i) Dipl. 238 in Dr. cod. cum curiis militum seu vasallorum nostrorum in castro Pyritz residentium videlicet Anselmi de Blankenborch, Gherardi et H. de Granzoge, Theodorici et fratrum suorum de Köten, nec non illorum de Riden.

k) Helm. l. 1. c. 83. §. 2.

l) Vit. Ott. p. 311.

Bibliothek wichtige Werke geschenkt hat, als die kostbaren Werke Ottonis und Meermanns thesaur. jur. civil. et can. 13 B. in gr. Fol., gegen 100 Bücher und viele Kupferstiche vermacht, unter welchen einige Prachtwerke sich befinden als: die prachtvolle ganz in Kupfer gestochene Ausgabe des Horat. London 1733 1737 in 2 B. gr. 8. und die von dem verstorbenen Hrn. Prof. Kamler besorgte sehr elegante und mit Meißchen schönen Bignetten gezierte, jetzt seltene Ausgabe der Lieder der Deutschen. Endlich hat er noch ein Capital von 500 Rth. vermacht, von welchen „der Gymnasiast bürgerlichen Standes, welcher die beste „und zuverlässig selbst ausgearbeitete lateinische Abschieds- oder andere Rede „öffentlich halten und gehörig peroriren wird, die jährlichen Zinsen allezeit auf „2 Jahre auf Universitäten zu eigener Hilfe als ein Stipendium genießen „soll.“ In den 21 Jahren von 1752 — 1773, in welchen dieser würdige Mann am Königl. Gymnasium als Prof. juris naturæ, civilis et historiæ juris litterariæ gestanden hat, bewies er einen unermüdeten Eifer, der Jugend nützlich zu sein und den Flor des Gymnasiums zu befördern; aber auch noch nach seinem Tode will er durch diese Vermächtnisse den Eifer der Jugend beleben und ihren Fleiß anspornen. Wer segnet nicht das Andenken dieses Wohlthäters? Sanft ruhe seine Asche!

Zur Feier des Geburtstages unsers geliebten Königs, der nun 3 Dekaden verlebt hat, werden 4 hoffnungsvolle Jünglinge, welche durch ihren lobenswerthen Fleiß, durch glückliche Fortschritte in Sprachen und Wissenschaften, durch ein verständiges und gesittetes Betragen sich ihrer Lehrer Liebe und herzlichste Zuneigung erworben haben, öffentlich auftreten und Reden halten.

Herr Heinrich Friedrich Ludwig Mahlendorf aus Dammm wird die Frage: woher kommt es, daß unsere Erwartungen so häufig fehlgeschlagen? in einer deutschen Rede beantworten.

Herr

Herr Heinrich Ludwig Wilhelm Krause aus Stettin wird in einer deutschen Rede die wahre Größe eines Mannes schildern.

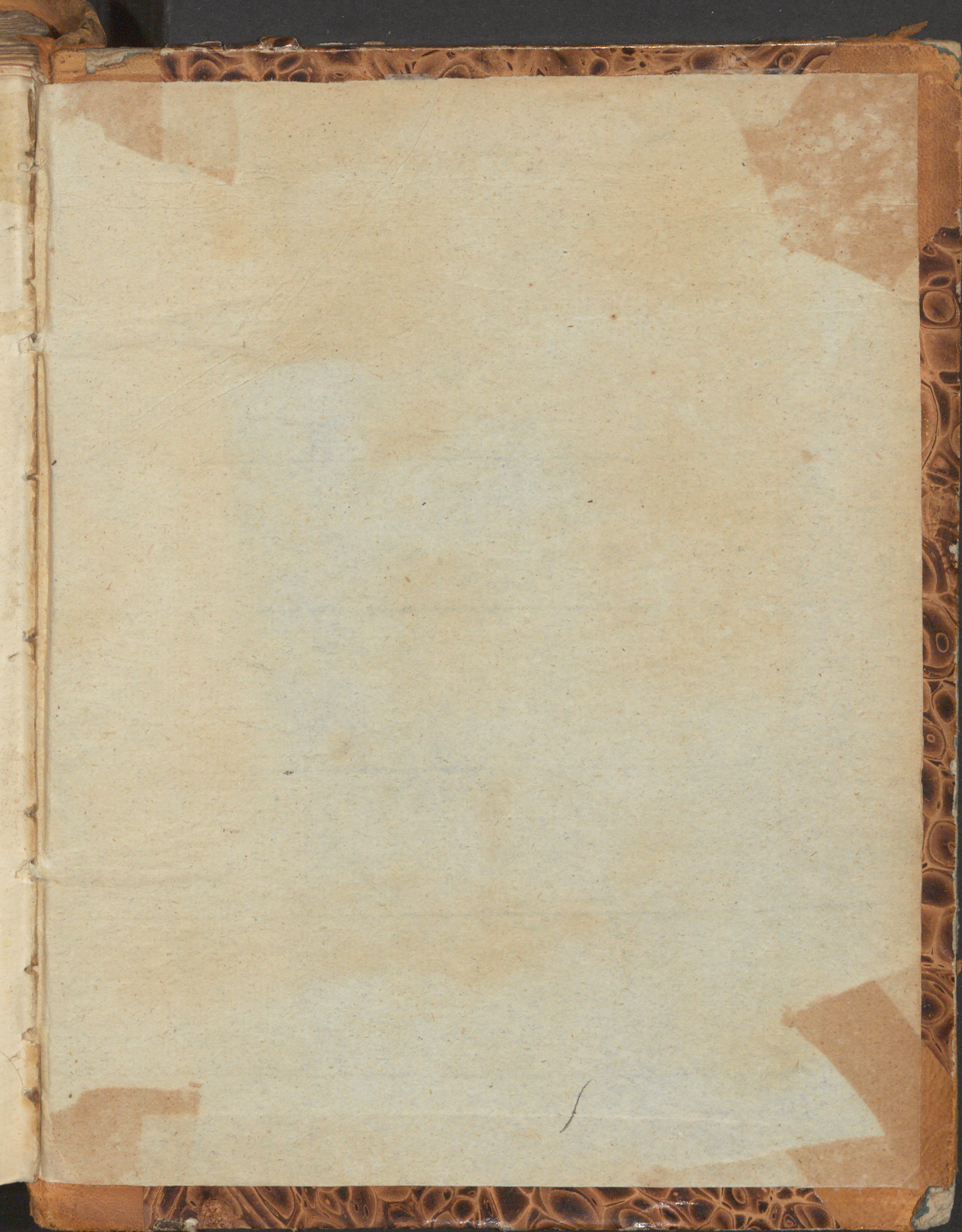
Herr Friedrich Heinrich Gotthilf Grasmann aus Sinslow in Hinterpommern wird in einer lateinischen Rede über den Verfall der römischen Republik einige Betrachtungen anstellen.

Herr Friedrich George Ludwig Drews aus Cöslin wird in einer deutschen Rede zeigen, wie sich der Preussisch-Brandenburgische Staat allmählig zu der Stufe der Größe und Macht, auf der wir ihn jetzt erblicken, erhoben hat.

Zur geneigten Anhörung dieser Reden lade ich Ihre Hoheit, die Durchlauchtigste Prinzessin Elisabeth, Se. Excellenz, den höchstgebietenden Herrn Gouverneur, die Herren Generale und übrigen hohen Militärpersonen, die Königl. hohen Landescollegien, die höchstverordneten Herren Ruratoren unsers Gymnasiums, alle Gönner und Freunde desselben beiderlei Geschlechts, ehrerbietigst und ergebenst ein.









Folchen ... den der Fürst, die Edelsten des Volks und die Castellanen. c) das ganze Volk vor, denn mehrere Stände gab es damals noch. solchen Landesversammlungen waren auch in Stettin die Continen bei ... allgemeinen Landtagen gieng es öfters wohl eben so wild und noch ... zu, als ehedem auf den ungestümsten polnischen Reichstagen. ... allgemeinen Schluß wiederfeste, wurde durch den Prügel und auß ... ung durch Feuer und Verheerung zur Beistimmung gezwungen und b ... ch für seinen Widerspruch durch Geldstrafen. d)

Oft wurde au ... durch das große Ansehen einzelner Vornehmen des Reichs in seiner ... schränkt, daß er ohne ihren Willen niches vornehmen durfte. e) Bischofs Otto lebte in Stettin ein angefehener und reicher M ... der eine so hohe Ehre und Achtung genos, daß selbst der pom ... Bratislav ohne seinen Rath und Einwilligung nichts vorzunehmen ... d; alle öffentliche und Privat-Geschäfte hingen von seinem Willen a ...

Die Gewalt der Fürsten ... st gegründet, daß sie nach den veränderlichen Launen der Vorneh ... aufhebungen oft des Throns entseht wurden. Der Vorwand, s ... er durch Härte und Strenge die Freiheit des Volks unterdrückt zu ... rem Leichtsinne und Eigennuße zur Entschuldigung dienen und so ... beinabe kriechend noch kurz vorher ihre Ehrfurcht gegen die Für ... so stolz, übermüthig und grausam war: dann ihr Betragen gegen ... Fürsten.

Die Regierung war hier erblich und ... das Land ihrer Unterthanen als ihr Eigenthum ansahen, so th ... ohne entweder in das Land oder der älteste Bruder übernahm die ... ganzen Landes und die jüngern begnügten sich mit einzelnen Distri ... en zu ihrem Unterhalte abgetreten wurden; aber in Ansehung die ... waren sie doch der oberherrschastlichen Gewalt des Landesfürsten v ...

Der

c) Vit. Oct. p. 328. 1752  
 d) Dittm. l. VI. p. 136.  
 e) Auch äußerlich zeichnete sich der Fürst durch nichts von feiner Hofhaltung bestand nur aus 2 gewasneten Männern, die

